This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

KD
54444
NEDL TRANSFER
HN 1YIN U

KD 54444

Digitized by Google

Marie Krüger

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

50

Der Rekrut

von

Hendrik Conscience.

Aus dem Flämischen übersetzt

von

Philipp Gigot.

Mit 4 Original-Illustrationen

von

Ed. Dujardin.

Brüssel und Leipzig.

Verlag von Kießling und Comp.

1850.

Digitized by Google

KD 54444

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
FEB 9 1956

Digitized by Google

Dem Herrn

Evariſt van Cauwenberghs,

Bürgermeiſter

der Gemeinde Schilde

als Beweis

meiner beſonderen Achtung und Freundſchaft

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verfasser an seine Freunde.

Antwerpen, den 15. November 1849.

Achtbare Leser und Leserinnen.

Ihr, meine guten Freunde, die Ihr dem Autor treu geblieben seid, so sehr auch aufgeregte Leidenschaften seinen Namen herabzusetzen suchten, ich bring Euch heute eine gute Nachricht.

Ich bin recht krank gewesen.

Mein Geist war ermüdet, meine Seele gedrückt, mein Körper ohne Kraft. Ich, von Gott zum Mindesten mit Muth und einem umfassenden Lebensgefühl ausgerüstet, versank in die tiefste Muthlosigkeit und fühlte mit Entsetzen, wie ein schleichendes Gift — vielleicht der Haß gegen das Menschengeschlecht — in meine beklommene Brust eindrang.

Habe ich nicht — zum ersten Mal in meinem Leben — in dieser unbegreiflichen Zeit — alle Leidenschaften nackt und frech in ihrem Wirken gesehen? Suchte sich nicht das größte Uebel — das Laster — durch den Kampf zu rechtfertigen, so wie der Mord durch den Krieg gerechtfertigt ist? Und dann, die heiligste Sache — die Sache von Flandern's Erhebung? Das Streben

Digitized by Google

meiner Jugend, die Arbeit meiner Manneskraft? .... Aber schweigen wir davon! Ich trage eine Wunde im Herzen und will sie nicht von Neuem aufreißen. — Sprechen wir lieber von süßen Erinnerungen.

Drei Monate habe ich auf der Haide zugebracht: dort kehrt die Seele in sich selbst zurück und genießt der Ruhe; dort singt Alles von stillem Frieden; dort wirft der Geist — Gottes ursprünglicher Schöpfung gegenüber — die Fesseln des Alltagslebens von sich, vergißt die Gesellschaft und ersteht zu neuer Jugend; dort nimmt jeder Gedanke die Form des Gebetes an; dort entfällt dem Herzen Alles, was mit der frischen Ungezwungenheit der Natur nicht im Einklang steht.

Ja, dort findet das erschlaffte Gemüth Befriedigung, dort gelangt der abgelebte Mensch zum Gefühl einer neuen Jugendkraft.

So sind die Tage meiner Krankheit verlaufen, Tage von unnennbarem Genuß für meinen Geist. Die Sonne begrüßen, sobald sie in voller Majestät ihre ersten Strahlen über den Horizont sendet; die Natur belauschen, wenn sie die ersten Noten ihres großen Lobgesanges gen Himmel sendet; Wiesen und Wälder durchwandeln; meine eigene Seele befragen und denken; das Leben der Kräuter und Thiere ergründen und bewundern, die reine Luft mit vollen Zügen einathmen, gehen und wiederkehren, und laut in der Einsamkeit sprechen; dazu von unbegreiflich schönen Dingen träumen! von Gott und der Zukunft, von Flandern — von Friede und der Liebe!

Und des Abends! Sich an den alten Kamin niedersetzen, die Füße in die Asche gestreckt, das Auge gegen die Sterne gerichtet, die dort oben durch den Schornstein mir entgegenleuchten, als wollten sie mich jetzt schon zu sich rufen; — oder auch in Gedanken

Digitized by Google

versunken ins Feuer sehen und die Flammen bewundern, wie sie entstehen, wild umherflimmern, knistern, sich mit Neid verdrängen und dann mit feurigen Zungen die Kessel belecken, — und dazu denken, das ist des Menschen Leben: geboren werden, arbeiten, lieben, hassen, groß werden und vergehen. Damit fliegt der Rauch zum Schornstein hinaus und macht dem wilden Treiben ein Ende!

Und dann aus diesem Traume aufwachen und den Dorfbewohnern ihre Gespräche ablauschen. Eine kleine, enge Welt, mit ihren naiven Schwächen und Leidenschaften verfolgen; im Herzen des Menschen lesen und seine innersten Beweggründe erforschen; — und sich an diesem einfachen Landleben erfreuen, welchem die Natur so frische Farben leiht.

Inzwischen im Gedächtniß bezeichnen, was ich meinen Freunden wiedererzählen will, um ihnen bei meiner Rückkehr einige Geschenke aus der Campine anbieten zu können .....

Jetzt bin ich mit meinen Geschenken hier; es sind bescheidene Kränze, die ich, halb im Traume, aus Haidekraut und Kornblumen für Euch geflochten habe.

Vielen von Euch, geliebte Leser, werden diese stillen Dorfbilder nicht gefallen. Einfach wie der Grund, dem sie entwuchsen, stehen sie in schroffem Widerspruche zur herrschenden Mode: sie sind kein Gemenge von Mord und Diebstahl, von Ehebruch und Unzucht, von Unglauben und Verzweiflung; sie machen nicht, daß dem Leser aus Schreck vor seiner eigenen Tugend und der Zukunft der Menschheit die Haare zu Berge stehen. Nein, nein, sie sind nicht von dem Satan des Hasses und des Frevels eingegeben. Die Natur in ihrer makellosen Frische hat sie aus einem einfachen Stoff gewebt, worin nur hier und da eine helle Perle

Digitized by Google

der Menschenseele glänzt. Um meine Gabe gehörig zu schätzen, muß man nicht alle Illusion verloren haben, denn sie berührt die edelsten Saiten des menschlichen Herzens, die Lebenslust und die Liebe zu Gott und den Mitmenschen, welche erst durch den Fluch der Gewinnsucht und des Egoismus verstummen.

Indem ich so, meine Leser und Leserinnen, die Verpflichtung übernehme, Euch die Ergebnisse zu erzählen, welche ich auf der Haide selbst hinter dem traulichen Kamine vernommen habe, dürft Ihr nur eine getreue Schilderung des Stilllebens dieser Haidebauern erwarten und mir verzeihen, daß ich mit so geringen Mitteln ein ganzes Buch füllen will.

Euch, meine flämischen Freunde, sende ich so in diesem Rekruten die erste Blume aus meinem Kranze, möge Euer günstiges Urtheil mich belohnen und mir den Muth verleihen, mit der Zeit mein Versprechen gänzlich zu lösen.

Digitized by Google

Der Rekrut.

I.

Die junge Frühlingssonne stand in vollem Glanze auf ihrer blauen Himmelsbahn. — Als wäre sie das majestätische Gesicht der Gottheit, die mit lächelndem Blicke der Schöpfung zuriefe: „Auf! Auf! der Winter ist vorüber, erwache zu neuem Leben, und erfreue dich meines Anblicks" — so milde leuchtete sie über Feld und Haide, und erfaßte den nackten Boden mit der Gluth ihrer Strahlen.

Noch hatten nur wenige Blumen den Ruf der Weltfreundin vernommen, das Schneeglöckchen allein bewegte seine silbernen Sternchen, der Haselbusch entfaltete seine zitternden Zweige, die Wald-Anemone öffnete furchtsam ihre zarten Blätter; aber die Vögel flatterten in dem heitern Lichtstrome, und sangen mit heller Stimme von der nahenden Liebeszeit . . .

Nicht weit von Zoerselbosch standen einsam und vergessen zwei Lehmhütten neben einander, in der Einen wohnte eine arme Wittwe mit ihrer Tochter; eine Kuh war Alles was sie in der Welt besaßen; in der andern Hütte lebte gleichfalls eine Wittwe, mit ihrem uralten Vater und zwei Söhnen, von welchen nur der Eine die Jünglingsjahre erreicht hatte. Sie waren vom Geschicke gesegneter als die Nachbarn, denn sie besaßen einen Ochs und eine Kuh, und hatten

Digitized by Google

viel mehr Feld in Pacht, doch bildeten die Bewohner dieser beiden Hütten seit langen Jahren eine einzige Familie, deren sämmtliche Glieder sich liebevoll unterstützten, wo es immer nöthig war. Jan und sein Ochs arbeiteten auch auf dem Felde der armen Wittwe, Trien holte auch das Futter für den Ochsen, und half den Nachbarn in der Feldarbeit, ohne daß es ihnen jemals in den Sinn gekommen wäre, wer für den Andern am Meisten gethan.

Schlicht ja unbekannt mit dem Treiben des wogenden Menschenschwarmes lebten sie zufrieden von dem Stücke Roggenbrod, das ihnen Gott beschied. Ihre Welt hatte enge Gränzen, auf der einen Seite das Dorf und seine niedere Kirche; auf der Andern die unermeßliche Haide und der weite Horizont.

Und doch lachte und jubelte Alles in der einsamen Behausung und der nächsten Umgebung; die Freude herrschte darin in vollem Maße, und keiner dieser armen Leute hätte sein Loos gegen ein scheinbar Besseres vertauscht.

Denn der Liebe goldener Zauberstab hatte auch die Wüste berührt. Jan und Trien — sie wußten es nicht — liebten sich, mit dem unausgesprochenen und schüchternen Gefühle, das bei dem geringsten Vorfall die Herzen zu höherem Schlage bringt; das bei dem geringsten Worte die Stirne verklärt, das das Leben umändert in einen langen Traum, der den Himmel mit allen seinen Sternen eröffnet, und die Herzen in das erste Paradies der Menschheit zurückführt.

Arme Leute! sie dachten nicht an die große Gesellschaft, die draußen in den Städten sich herumtreibt, sie glaubten sich auch von ihr vergessen, und lebten voll Vertrauen in ihrem schönen und süßen Elende fort. Da kam man plötzlich um von der Lehmhütte den Blutzoll zu fordern, der einzige junge Mann, der darinnen wohnte, der einzige der stark genug war, die undankbare Erde durch seinen Schweiß

Digitized by Google

zu befruchten, ſollte looſen und Soldat werden; wenn ſeine bebende Hand eine unglückliche Nummer zog — dann mußte er ſeiner Haide, ſeiner Mutter, ſeiner Freundin auf lange, vielleicht auf immer Lebewohl ſagen, und ſeine ſtille unſchuldige Seele allen Gefahren eines wüſten Kriegslebens ausſetzen.

Der verhängnißvolle Dienſtag, welchen Trien in ihrem Kalender für 1833 mit einem ſchwarzen Kreuz bezeichnete, war gekommen. Der junge Mann zog mit einem Duzend Kameraden aus dem Dorf nach Brecht um dort zu looſen.

Drinnen lagen die beiden Mütter und das Brüderchen vor dem Muttergottesbilde, mit aufgehobenen Armen, und beteten inbrünſtig. Der alte Großvater ging auf und ab ohne eine Wort zu ſprechen, und blieb endlich vor der Thüre ſtehen, die Hand auf den Weinſtock geſtützt und das Haupt zur Erde gebeugt, als ob er in ein Grab ſchaute.

Das Mädchen ſtand in dem Stalle vor ihrer Kuh, blickte ihr trübe und unverwandt in die Augen, und ſtreichelte ihren Hals, als wollte ſie das arme Thier über das neue Unglück tröſten.

Ueber beide Hütten hing wie ein Trauerflor eine melancholiſche Stille, die nur dann und wann das dumpfe Gebrüll des Ochſen unterbrach.

Da nahte Trien und blickte den Großvater mit ſtummer Bitte an.

Der Greis erwachte aus ſeiner peinlichen Betrachtung, ergriff einen knotigen Stab, und ſprach zu dem Mädchen: „Verliere den Muth nicht Trien, Gott wird uns in dieſer ſchrecklichen Noth beiſtehen. Kommt, die Stunde iſt nah, wir wollen dem armen Jan entgegengehen!“

Trien folgte dem Großvater auf einem Stege, der an dem Hauſe vorbei zum Dorfe führte. Obgleich eine brennende Ungeduld ſie fortzog, ging ſie doch mit trägen Schritten hinter ihm, der Greis kehrte

Digitized by Google

sich nach dem Mädchen um, und bemerkte ihren unsicheren Schritt und ihre bleichen Wangen. Gerührt erfaßte er sie bei der Hand, und sprach: „Armes Kind, du hast unseren Jan doch recht gerne, er ist nicht dein Bruder; und doch bist du noch trauriger als wir. Fasse dich Trien, du weißt noch immer nicht, was Gott beschlossen."

„Ich habe Angst," schluchzte das Mädchen zitternd und mit stieren Blicken in das Gebüsch sehend.

„Angst?" wiederholte der Alte, der gerne die Ursache von des Mädchens Schrecken entdeckt hätte.

„Ja, ja," schluchzte Trien, und bedeckte ihr Gesicht mit der Schürze, „es ist um uns geschehen, er hat eine böse Nummer gezogen."

„Wie kannst du das wissen; du machst mich vollends beben," sprach der Großvater mit unsicherer Stimme.

Das Mädchen wieß mit dem Finger weit über den Baumweg hin, und antwortete:

„Dort, hinter dem Walde, horcht!"

„Ich höre nichts; sputen wir uns lieber, es werden die Rekruten sein. — Um so besser."

„Gott, Gott," schrie das Mädchen, „ich höre eine Stimme, so ängstlich und so trüb, es ist als ob ein tiefer Seufzer in meine Ohren gellte."

Eine Weile starrte der Alte besorgt das Mädchen an, die fernen Tönen zu lauschen schien. Auch er suchte den fernen Laut zu vernehmen, doch bald sagte er mit lächelnder Miene:

„Dummes Mädchen, es ist der Wind, der durch die Zweige rauscht."

„Nein, nein," antwortete das Mädchen, „es kommt weit hinter dem Walde her, hört ihr die klagende Stimme nicht?"

Nach einem Augenblick antwortete der Alte: „Jetzt weiß ich was

Digitized by Google

du sagen willst. Es ist der Hund vom Pachter Claes, der über einen Todten heult, die Pächterin, die die Auszehrung hat, wird diese Nacht gestorben sein. Gott sei ihrer armen Seele gnädig!"

Das Mädchen, welchem bei der Aufregung ihres Gemüths das nahe Geheul als die Anzeige eines sicheren Unglücks erschienen war, erkannte ihren Irrthum, sie wischte die Thränen aus ihren Augen, und folgte dem Alten mit schnelleren Schritten, und stillschweigend, bis dieser zu ihr sagte: „Aber Trien, wenn du so untröstbar bist, was muß seine Mutter, was muß ich sein Großvater dazu sagen, wir haben ihn mit sorgender Mühe aufgezogen und lieben ihn wie unseren Augapfel. Jetzt sind wir alt und schwächlich, er sollte für uns in unseren schlimmen Tagen arbeiten, und wenn Gott seinen guten Engel nicht gesandt hat, um ihm die Hand zu lenken, so muß er jetzt ins Militär und uns der Noth überlassen."

Bei diesen Worten brach das Mädchen in einen neuen Thränenstrom aus. Sie antwortete fast ärgerlich: „Ja, Vater, ihr habt recht, allein ich habe auch rüstige Arme und wenn ihr nicht mehr könnt, so will ich wohl den Ochsen auf das Feld führen, und alle grobe Arbeit allein thun; aber mein armer, armer Jan, nichts hören als fluchen und schwören, und Prügel kriegen, und im Loch sitzen und Hunger leiden, und auszehren vor Verdruß, wie der arme Paul, den sie vor 4 Monaten zu Tode gemartert haben, und Niemanden mehr sehen, von Allen die ihn auf der Erde liebten, weder dich, noch seine Mutter, noch sein Brüderchen, noch .... niemand, als die wüsten, bösen Soldaten."

„Sprich so nicht, Trien," sagte der Alte kümmerlich, „deine Worte schmerzen mich, warum so bitter geklagt, du weinst als ob du an seinem Unglücke nicht zweifeltest! Ich denke noch immer, daß ihm das Loos günstig war, ich habe Vertrauen in Gottes Güte."

Digitized by Google

Die Thränen des Mädchens floſſen wieder reichlich, doch antwortete ſie nicht, und beide gingen ſtill fort, bis ſie das Dorf erreichten.

Auf dem Wege, den die Rekruten von Brecht zurück kommen mußten, ſtanden viele Menſchen, in Gruppen vertheilt, die Alle mit Ungeduld auf den Ausgang der Ziehung warteten; es war ſehr leicht diejenigen zu erkennen, die in Brecht einen Bruder oder Liebhaber hatten; hier ſah man eine Mutter, die Schürze vor den Augen, dort einen Vater, der mit Gewalt die Angſt verbergen wollte, die doch auf ſeinem Geſichte zu leſen war; dort ein Mädchen mit bleichen Wangen und ſchüchternem Blicke, von einer Gruppe zur anderen laufend, als wäre ſie von einer unnennbaren Angſt verfolgt.

Viele Andere, welche die bloße Neugierde hergezogen hatte, ſchwatzten und ſcherzten mit lauter Stimme. Der alte Schmidt, der vor Zeiten unter den kaiſerlichen Dragonern gedient hatte, lobte das Soldatenleben, und fand ein williges Echo in des Müller's verſoffenem Sohn, der elf Monate lang Soldat geweſen, und ſeitdem ſein elterliches Vermögen zur Hälfte vertrunken und vergeudet hatte. Der Schmidt that dies nicht in ſchlechter Abſicht; er dachte vielmehr ſeine traurigen Freunde um ihn durch derlei prächtige Schilderungen aufzuheitern, und rief einmal um das andere:

„Alle Tage Suppe und Fleiſch, viel Geld, gutes Bier, nette Mädchen, dazu tanzen und ſpringen und fechten, daß einem die Fetzen vom Leibe fliegen: das nenn' ich das wahre Leben! Ihr kennt das Zeug nicht!"

Doch ſeine Worte hatten gerade die umgekehrte Wirkung; die Thränen der Mütter floßen um ſo reichlicher, und manches Gemüth wurde erſt recht verſtört.

Trien konnte ſich nicht länger halten; der loſe Scherz hatte ſie

Digitized by Google

tief gekränkt; mit drohender Faust sprang sie auf den Spötter und rief:

„Pfui, du häßlicher Schmidt! Du willst wohl alle zu Trunkenbolden machen, wie du einer bist! oder zu Fluchhelden, wie der Landstreicher, der von den Soldaten nichts gelernt hat als in Saus und Braus leben und seine Alten unter die Erde bringen!“

Des Müller's Sohn richtete sich zornig auf, und wollte schon mit dem Mädchen handgemein werden — da rief man von der andern Seite des Wegs: „Da sind sie! Da sind sie!“

Wirklich waren die Rekruten hinter dem Wald erschienen, und kamen jetzt heran, singend und jauchzend, daß die Luft davon erschallte. Einige schwenkten ihre Hüte und Mützen hoch, und sie hatten sammt und sonders das Ansehen, als kämen sie von einer Kirmeß etwas angerissen zurück. Aber wer da sang und guter Dinge war, wer schwieg und Kummer hatte, war noch nicht zu sehen.

Sobald die Rekruten sich dem Wege näherten, liefen ihnen Blutverwandte und Freunde von allen Seiten entgegen. Der alte Großvater konnte so schnell nicht gehen, obschon Trien ihn bei der Hand fortzog. Endlich konnte sie ihre Ungeduld nicht mehr bemeistern, und während hinter ihr Mutter und Schwestern einige Rekruten umhalsten, ließ sie die Hand des Alten fahren, und rannte so schnell sie konnte, voraus. In der Hälfte ihres Laufs hielt sie plötzlich inne, als ob sie eine unbekannte Kraft gelähmt hätte. Sie wankte zur Seite, legte ihren Kopf gegen einen Baumstamm und weinte.

Der Alte holte sie ein und frug:

„Ist denn Jan nicht da, daß du stehen bleibst, Trien?“

„Gott, Gott, ich werde schier sterben,“ rief das Mädchen. „Seht! da kommt er weit hinter den Anderen, mit trübem Blick und hängendem Kopf: — er ist halb todt, der Arme!“

Digitized by Google

„Vielleicht ist er von der Freude überwältigt, Trien.“

„Was seid ihr glücklich, Vater,“ schluchzte das Mädchen, „daß ihr nicht mehr scharf seht!“

Inzwischen näherte sich Jan dem Platz, wo er seinen Großvater erblickte, und ging mit lässigen Schritten auf ihn zu.

Trien ging ihm nicht entgegen; statt dessen verbarg sie ihren Kopf hinter dem Baum und schluchzte.

Der Jüngling faßte den Greis bei der Hand, wies ihm eine Nummer, und sagte mit dumpfer Stimme:

„Vater, das Loos hat mich getroffen!“

Dann ging er auf das Mädchen, eine Thränenfluth stürzte aus seinen Augen:

„Trien! Trien!“

Weiter konnte er nicht, die Stimme erstickte in der Kehle.

Der alte Mann war zu sehr angegriffen um ein Wort zu sprechen oder einen Gedanken zu bilden; während einige Thränen über seine Wangen rollten, richtete er stumm seine Blicke auf die Erde.

Diese Stille wurde erst durch den schmerzlichen Ruf Jans unterbrochen:

„O, meine Mutter! meine arme Mutter!“

Dieser Ruf weckte in dem Geist des Mädchens einen neuen Entschluß, denn sie war ein edles und starkes Geschöpf. So lange sie im Zweifel war, hatte sie geweint; doch jetzt mit der Sicherheit des Unglücks und dem Gefühl einer hohen Verpflichtung gewann sie die ihr eigene Gemüthskraft wieder. Sie richtete ihren Kopf auf, wischte sich die Thränen aus den Augen und sagte gelassen:

„Jan, lieber Jan, Gott hat es so beschlossen; wer kann etwas gegen seinen Willen? Du bleibst doch noch Ein Jahr, vielleicht gibt es noch Mittel und Wege. Laßt mich gehen; ich will es auch der

Digitized by Google

Mutter melden. Brächte ihr ein Anderer die Nachricht, sie stürbe vielleicht vor ....“

Mit diesen Worten sprang sie über den Weg quer durch den Wald und verschwand.

Der Alte und der unglückliche Rekrut gingen den längern Weg durch das Dorf. Sie hörten singen, schreien und jauchzen, waren aber in ihre Trauer zu tief versenkt, um auf den Lärm Acht geben zu können.

In der Nähe ihrer Wohnung fanden sie Trien, die ihnen mit den beiden Frauen und dem Brüderchen weinend entgegenkam.

Der junge Mann sah seine Geliebte mit einem Blick voll Dankbarkeit an; denn das Gesicht seiner Mutter zeigte ihm, daß das Mädchen der leidenden Frau einen Hoffnungsstrahl gezeigt haben müsse.

Durch diesen Anblick gestärkt, bezwang auch er seinen Schmerz und lief mit offenen Armen auf seine Mutter.

Diese Begegnung war zuerst bitter, und Thränen flossen noch einige Zeit; allmählich verschwand die Trauer, und es wurde wieder Friede in den Hütten der beiden Wittwen.

II.

Die Stunde der Abreise ist erschienen! Da, vor den Hütten steht ein schöner junger Mann, den Stock über die Schulter geworfen und den Bündel auf dem Rücken. Seine sonst so lebendigen Augen irren langsam umher, sein Angesicht ist ernst und Alles scheint Gemüthsruhe in ihm zu verrathen; obgleich das Herz ihm heftig klopft und seine Brust schwere Athemzüge schwellen und krampfhaft bewegen.

Digitized by Google

Seine Mutter hält eine seiner Hände fest und überhäuft ihn mit den wärmsten Liebesbezeugungen; die arme Frau weint nicht: ihre Wangen beben unter der Gewalt, die sie sich anthut um ihren Schmerz zu verbergen. Sie lacht ihrem Kind zu um es zu trösten; aber dies Lächeln, erzwungen und peinlich, ist entsetzlicher noch als die bitterste Klage.

Die andere Wittwe ist beschäftigt den kleinen Knaben zu beschwichtigen und ihm weiß zu machen, daß Jan bald zurückkommen wird; aber das Kind hat, bei der jahrelangen Trauer seiner Eltern schon begriffen, daß der Abschied ein schreckliches Unglück ist, — und es schreit nun aus vollem Halse.

Der Großvater und Trien sind drinnen, um die letzten Zubereitungen zur Reise fertig zu machen: sie höhlen ein Festbrod aus und füllen es mit Butter. Dann kommen sie mit dem Reiseproviant vor die Thüre und bleiben bei dem Jüngling stehen.

Der Stall ist offen; der Ochs schaut traurig nach seinem Herrn hin und brüllt einmal um das andere ganz schwermüthig; man sollte sagen, daß das Thier begreift was da vorgeht.

Alles ist bereit: er ist auf dem Punkte fortzugehen. Schon hat er die Hand seiner Mutter fester gedrückt und einen Fuß vorausgesetzt; da schlägt er noch einmal sein Auge rund umher, umfaßt in einem langen Liebesblick die niedere Hütte wo seine Wiege stand, die Haide und die Wälder, welche die Zeugen seiner Kinderspiele waren und die magern Felder, die sein jugendlicher Schweiß so oft schon befeuchtet! Hierauf fällt sein Auge der Reihe nach auf Alle die er liebt, bis auf den Ochsen, seinen treuen Gefährten in der sauren Arbeit ..... er verbirgt das Gesicht in seine Hände und zerdrückt die Thräne, welche über seine Wange rollt und schluchzt mit kaum hörbarer Stimme:

„Lebet wohl!“

Digitized by Google

Dann hebt er ſein Haupt wieder empor, ſchüttelt ſeine langen Haare und ſchreitet mit Entſchloſſenheit fort.

Doch Alle folgen ihm; noch wollen ſie ihn nicht verlaſſen. Nicht weit vom Dorfe, am Kreuzwege, hängt ein Muttergottesbild unter dem Lindenbaume. Trien hat es an einem ſchönen Maiabend dorthin gehängt und Jan an dem Fuß des Baumes einen Betſtuhl gezimmert. An dieſer heiligen Stätte, wo jeden Tag Einer von den guten Leuten ein Dank- oder ein Bitt-Gebet zu Gott empor ſteigen läßt, ſoll ihren bebenden Lippen das letzte Lebewohl entſchlüpfen . . . . .

Schon ſehen ſie in der Ferne den Lindenbaum und bereiten ſich zum letzten Abſchied vor. Der Jüngling mäßigt ſeinen Schritt, während ſeine Mutter mit herzlichen Liebkoſungen zu ihm ſpricht:

„Jan, liebes Kind, vergiß nicht was ich dir empfohlen habe. Halte Gott ſtets vor Augen und unterlaſſe nie vor dem Schlafengehen zu beten. So lang du dies thuſt, wird dein Herz rein bleiben; und ſollteſt du einmal dein Gebet vergeſſen haben, ſo denk den andern Tag an mich, deine Mutter, und du wirſt wieder brav werden; wer an Gott und ſeine Mutter denkt hat einen Schirm gegen jedes Uebel, lieber Sohn.“

„Ich will immer, immer an euch denken Mutter,“ ſchluchzte der Jüngling, „und wenn ich traurig bin und der Muth mich verläßt, wird die Erinnerung an euch mich ſtärken und tröſten; — denn ich werde, das fühle ich wohl, unglücklich ſein: ich ſeh euch gar zu gerne.“

„Und dann mußt du nicht fluchen, hörſt du wohl, und nicht liederlich leben, du wirſt in die Kirche gehn, nicht wahr? und uns ſo oft als möglich über deine Geſundheit benachrichtigen und ſtets denken, daß ein Wort von dir, deine Mutter glücklich macht, nicht wahr? o ich werde jeden Tag ein Gebet an deinen Schutzengel richten, auf daß er dich nicht verlaſſe.“

Digitized by Google

Die sanften Laute seiner Mutter rührten den Jüngling tief; er traute sich nicht sie anzublicken, denn in diesem feierlichen Moment hätte ihn das feuchte Auge seiner Mutter zu sehr ergriffen; so hörte er sie mit gesenktem Haupte an. Seine einzige Antwort bestand in einem festeren Händedruck und einem langen Seufzer, der die Worte „Mutter, liebe Mutter" fast erstickt.

Sie nahten schweigend dem Kreuzwege, der Großvater begab sich an die andere Seite des Jünglings und sagte mit ernster Stimme: „Jan, mein Sohn, du wirst deine Pflichten erfüllen ohne Widerwillen und mit Liebe, nicht wahr? deinen Vorgesetzten gehorsam sein und mit Geduld selbst eine Ungerechtigkeit erleiden, die sie dir zufällig angethan hätten? jedem gefällig und dienstfertig sein? guten Willen zeigen und Alles thun was dir auferlegt wird? dann wird Gott dir beistehen und Vorgesetzte und Kameraden werden dich lieben" .....

Trien mit ihrer Mutter und dem Kleinen waren schon unter dem Lindenbaum auf dem Gras an der Bank knieend und beteten.

Jan hatte die Zeit nicht dem Großvater auf seine Empfehlungen zu antworten; seine Mutter zog ihn an die Bank. Jetzt knieen sie Alle nieder und beten mit aufgehobenen Händen ....

Der Wind rauscht durch die Zweige des Lindenbaums, die Frühlingssonne scheint milde auf den sandigen Weg, die Vögel in den Lüften singen ihr fröhliches Lied; und doch ist Alles ruhig und feierlich, während sie ihr frommes Gebet flüstern .....

Es ist vorbei; sie stehen Alle auf; doch ihre Augen sind in Thränen gebadet. Die Mutter umhalst ihr Kind unter bittern Klagen und obgleich die andern mit offenen Armen bereit stehen um Abschied zu nehmen, läßt sie ihren theuren Sohn doch nicht von sich; sie küßt ihm die Thränen von den Wangen und murmelt unverständliche Worte vor Kummer und vor Liebe.

Digitized by Google

1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Endlich setzt sich die ermattete Wittwe, die trotz ihrer Erschöpfung noch immer weint, auf die Bank nieder.

Jan umhalst hastig seinen Großvater und Trien's Mutter; schiebt das weinende Brüderchen, das sich um seine Beine geklammert hatte, freundlich von sich, läuft dann noch zu seiner Mutter, küßt sie auf die Stirne und ruft mit schneidender Stimme: „Lebewohl!" und geht ohne sich weiter umzusehen, auf das Dorf. Bald hat ihn ein naher Busch dem Blicke seiner Eltern entzogen.

Trien, die das Festbrod unter dem Arme trägt, kann ihm kaum folgen.

Einige Zeit gehen die beiden jungen Leute neben einander ohne zu sprechen; ihre Herzen klopfen heftig, eine tiefe Schamröthe bedeckt Beider Stirnen und Wangen, sie wagen es nicht aufzusehen. Feierliche Stunde, in der zwei Seelen vor einem Bekenntniß beben, welches ihnen ein heilig bewahrtes Geheimniß enthüllen soll!

Jan sucht schüchtern Trien's Hand, und faßt sie; doch als ob diese Berührung ein Verbrechen wäre und diese Hand ihn brennte, läßt er sie los und zittert.

Doch nach einer Pause ergreift er sie wieder und spricht mit einem tiefen Seufzer:

„Trien, werdet ihr mich nicht vergessen?"

Thränen waren des Mädchens einzige Antwort.

„Werdet ihr warten, bis Jan vom Militär zurückkommt," fragte der Jüngling wieder, „darf er wenigstens diesen Trost mitnehmen um nicht vor Kummer zu sterben?"

Das Mädchen heftet seine großen, blauen Augen auf ihn; der lange, sehnsüchtige Blick, den es auf ihm ruhen läßt, bringt wie ein Sonnenstrahl in sein Herz und läßt es in früher nie gekannter Seligkeit schwelgen.

Digitized by Google

Bewußtlos steht er einen Augenblick da, er weiß nicht wie es kam, doch haben seine brennenden Lippen die Stirne des Mädchens berührt. Dann wich er scheu zur Seite und schlang seinen Arm um einen Eichenstamm.

Dort vor ihm strahlt das Gesicht der Geliebten im keuschen Feuer des Liebesglücks; er legt sich die Hand aufs Herz, das ihm jetzt in wildem Pochen die Brust fast zersprengt; und doch ist eine unaussprechliche Wonne auf seinem Gesicht zu lesen; seine Augen leuchten, er hebt den Kopf stolz in die Höhe, es schien, daß der einzige Blick der Geliebten ihn mit Riesenkraft und Riesenmuth begabt hatte.

Da tönte hinter dem Gehölze eine bekannte Stimme, es nahte Jemand, der ein fröhliches Lied sang .....

Es war des Kartoffelbauers Karl, der auch mitziehen mußte und sich ins Dorf begab.

Trien that sich Gewalt an um ihre Rührung zu verbergen. Aus ihren süßen Träumen geweckt, warf sie einen flüchtigen Blick auf ihren Freund, um ihn zum Fortgehen zu bewegen, auf daß nicht Karl ihn erreiche und ein fremdes Auge lese, was in ihrer Seele vorging.

Doch Karl schritt schnell voran um seinen Kameraden einzuholen, Trien bemerkte es wohl und sagte schnell.

„Jan, wenn ihr fort seid, werde ich allein für eure Mutter, euren Großvater und euer Brüderchen sorgen; ich werde das Feld pflügen und auch den Ochsen pflegen, daß ihm nichts abgeht. Ich bin dazu stark und gesund genug und ihr sollt bei eurer Zurückkunft Alles wiederfinden, so wie ihr es bei eurem bittern Abschiede gelassen habt."

„Alles," wiederholte der Jüngling, ihr tief in die Augen blickend, „Alles?"

„Ja, Alles, so lang ihr wegbleibt, will ich nicht auf die Kirmeß; ohne euch ist mir doch Alles gleichgültig. Aber .... ihr müßt auch

Digitized by Google

nicht thun wie der häßliche Schmidt euch rieth, vom Trinken und den netten Mädchen, denn wenn ich das wüßte, so läge ich lieber im Kirchhof ....."

In dieſem Augenblick legte Karl ſeine ſchwere Hand auf Jan's Schulter und ſang zum Scherz mit trauriger Stimme:

„Gott, ſchöner Schatz, was iſt das Herz mir ſchwer,
Ich ſoll jetzt fort von dir zum Militär,
Adieu, vergiß mein nicht!"

Das Mädchen wurde ſchamroth. Jan, der ihre Verlegenheit bemerkte, antwortete lachend auf den Scherz des Kameraden und faßte ihn beim Arm um mit ihm gegen das Dorf zu ziehen. Trien folgte ſchweigend.

Wie ſie in das Dorf kommen, finden ſie vor der Krone noch drei junge Leute mit dem Ranzen auf dem Rücken, die auf die Ankunft von Jan und Karl warteten.

Ein Jeder küßt ſeine Eltern und Freunde. Trien allein küßt Niemanden; aber in den verſtohlenen Blick, den ſie mit Jan austauſcht, indem ſie ihm das Feſtbrod giebt, liegt ein rührendes Einverſtändniß ihrer Seelen.

Die Rekruten ziehen nach der Stadt.

Trien verläßt das Dorf ohne zu weinen, doch am kleinen Gehölz geht ihr das Herz über, ſie kehrt mit der Schürze vor den Augen zur Hütte zurück, wo jetzt Alles ſo leer iſt und vom Sohn und Geliebten die Erinnerung des traurigen Abſchiedes übrig bleibt.

Digitized by Google

III.

An einem schönen Augustmorgen verließ Trien hüpfend und tanzend das Dorf um heimzukehren; ihr Gesicht verrieth durch seine süße Miene Fröhlichkeit und Eile; leichten Schrittes ging sie über den staubigen Weg, und von Zeit zu Zeit entschlüpften unvernehmliche Laute ihrer tiefathmenden Brust, als spräche sie mit sich selbst.

In der einen Hand hielt sie zwei große Blatt Schreibpapier, in der anderen eine geschnittene Feder und ein Fläschchen voll Tinte, die ihr der Küster geschenkt hatte.

Unterwegs begegnete ihr die schöne Kaet (Katherine) des Holzschuhmachers, die, singend und einen Bündel Klee auf dem Kopfe tragend, aus einem Seitenwege trat und ihre Freundin mit der Frage anhielt:

„He, Trien, wo lauft ihr denn mit dem Papier hin? Was seid ihr eilig, es brennt doch nirgends? — Sagt, wie steht es mit eurem Jan?"

„Ja, mit unserm Jan," antwortete Trien, „das weiß der Herrgott, liebe Kaetje. Seit er von hier weg ist, haben wir dreimal von ihm Nachricht erhalten, daß er wohl auf war. Jetzt aber ist es sechs Monate her, daß ein Kamerad von Turnhout in der Krone eine Botschaft von ihm für uns zurückließ; es mag auch schwierig sein, denn er steht irgendwo über Maestricht hin, und von dem fernen Ort gibt es hierher nicht alle Tage Gelegenheit."

„Kann er denn nicht schreiben, Trien?"

„Er hat es wohl gekonnt, und als wir als kleine Kinder zusammen zum Küster in die Schule gingen, hat er fürs Schönschreiben sogar einen Preis bekommen. Doch wird er es jetzt vergessen haben, so gut wie ich."

Digitized by Google

„Und was wollt ihr mit dem Papier thun?“

„Ja seht, Kaet, seit zwei Monaten habe ich mein altes Schreibbuch wieder aus der Kiste geholt und mich von neuem im Schreiben geübt. Jetzt will ich's versuchen, ob ich einen Brief fertig kriege. Ob es geht, weiß ich zwar nicht. Habt ihr in eurem Leben schon einen Brief geschrieben?“

„Nein, aber ich habe schon viele lesen hören, denn mein Bruder Dries, der in der Stadt wohnt, schreibt uns fast alle Monat Einen.“

„Und wie sieht das aus, so ein Brief? was steht darin? ist es als ob man mit Jemand spricht?“

„Bei weitem nicht, Trien, das wäre was schönes! immer mit Komplimenten und großen Worten, die man fast gar nicht versteht.“

„Ach, Kaet, wie finde ich mich da heraus! Wenn ich zum Beispiele so schreiben wollte; Jan, wir sind traurig, weil wir nicht wissen, wie's mit Euch steht; Ihr müßt uns bald Nachricht schicken, sonst wird Eure Mutter krank u. s. w. — das wird er doch auch verstehn?“

„O du einfältig Ding, das ist ja kein Brief, so sprechen alle Leute, so gelehrt sie auch sind; wartet einmal, seht so fängt es immer an: Sehr geehrte Eltern, ich ergreife mit zitternder Hand die Feder, um, um ... da kann ich nicht mehr weiter.“

„Nun, um zu schreiben.“

„O, da wißt ihr es besser als ich; ihr wollt mich zum Besten haben, das ist nicht schön von euch, Trien.“

„Wo denkt ihr hin, Kaet, wenn ihr die Feder in die Hand nehmt, so wird es doch nicht sein, um ein Butterbrod zu schneiden; ich muß über eure Einfalt lachen, aber ich begreife nicht, warum euer Bruder immer zittert, wenn er sich ans Schreiben setzt. Er kann gewiß nicht gut schreiben, und dann ists noch ärger, denn wenn Einer zittert, so schreibt er noch schlechter.“

Digitized by Google

„Nein, das ist die Ursache nicht, aber Dries lebt lustig in der Stadt und verlangt immer Geld, darum zittert er, denn der Vater ist so böse. Doch noch eins Trien, wie steht's mit der Kuh?"

„Ziemlich gut, das arme Thier hat etwas ausgestanden, doch jetzt erholt sie sich. Das Kalb haben wir an einen Bauer van Wechel-der Zande verkauft, es war ein so hübsch schäckiches Thier."

Bei diesen Worten entfernten sich die beiden Mädchen.

„Meinen Gruß zu Haus, Trien," rief Kaet ihr nach, „seht, daß ihr mit eurem Brief fertig werdet und grüßt den Jan von uns."

„Sonntag nach dem Hochamte will ich euch erzählen, wie's gegangen ist. Einen guten Tag an eure Schwester."

Kaet's Stimme tönte durch die hohen Bäume, sie sang in hellen Lauten den Refrain vom bekannten Mailiede.

Den Maibaum that man pflanzen,
Mit grünem Laub geschmückt;
Man sah die Jugend tanzen
Um ihn, froh und beglückt.

Ihr Mädchen allzusammen
Benutzt die Jugendzeit;
Das Alter löscht die Flammen
Der tollen Heiterkeit.

Trien blieb träumend stehen, bis die Stimme ihrer Freundin hinter dem Walde verscholl. Dann eilte sie halb gehend und halb hüpfend auf dem Wege weiter und erreichte endlich ihre Wohnung. Dort saßen die beiden Wittwen an einem Tische, mit Ungeduld auf Trien wartend. Der alte Großvater, vom Rheuma befallen, lag im Bett in den Alkoven und steckte den Kopf zwischen die Vorhänge heraus, um wenigstens mit Aug und Ohr bei dem großen Werke, das man unternehmen wollte, gegenwärtig zu sein.

Digitized by Google

Sobald sich das Mädchen in der Flur hören ließ, rafften die beiden Wittwen in aller Hast die Sachen zusammen, die auf dem Tische lagen, und wischten ihn mit der Schürze rein. „Komm her, Trien," sagte Jan's Mutter, „setze dich auf Großvaters Stuhl, er ist viel bequemer."

Das Mädchen nahm am Tische Platz, legte das Blatt Papier vor sich hin, und steckte sich die Feder zwischen die Lippen.

Die Frauen und der Großvater sahen das sinnende Mädchen höchst neugierig an; das Brüderchen stemmte sich mit beiden Armen auf den Tisch, und gaffte ihr in Mund und Augen, um herauszubekommen, was sie mit der Feder thun wollte.

Doch Trien stand auf ohne ein Wort zu sprechen, nahm eine Kaffeetasse vom Kasten herab, schüttete die Tinte aus dem Fläschchen hinein, und setzte sich dann wieder an den Tisch, wo sie das Papier nach allen Seiten herumwandte.

Endlich tauchte sie die Feder in die Tinte und schickte sich zum Schreiben an. Nach einem Augenblicke hub sie ihren Kopf in die Höhe und frug dann:

„Nun sagt mir, was soll ich schreiben?"

Die beiden Wittwen sahen einander fragend an, und blickten auch auf den kranken Großvater hin, der den Hals aus dem Vorhange steckte und unverwandt nach Triens Hand hinsah.

„Nun schreibt, daß wir alle wohlauf sind," sagte der Alte hustend, „so fängt ein Brief doch immer an."

Das Mädchen bemerkte mit lächelnder Miene:

„Nun das wäre auch arg; daß wir alle wohlauf sind — und ihr liegt seit vierzehn Tagen krank im Bett."

„Das könnt ihr ihm zuletzt im Brief immer noch sagen, Trien."

„Nein, Mädchen, weißt du was du thun sollst?" sprach Jan's

Digitized by Google

Mutter, „frage ihn zuerst, wie es mit seiner Gesundheit steht, sobald wir das auf dem Papier haben, werden wir wohl etwas dazu finden.“

„Nein, Kind,“ sagte die andere, „schreib zuerst, daß du die Feder in die Hand nimmst, um zu hören, wie es mit seiner Gesundheit steht. So fing der Brief von Peter's Tiest auch an, den man uns gestern beim Bäcker vorlas.“

„Ja, das sagte des Holzschuhmachers Kaet auch, aber ich thu' es doch nicht, denn es ist so kindisch,“ sagte das Mädchen ungeduldig. „Jan wird doch von selbst wissen, daß ich mit meinen Füßen nicht schreiben kann.“

„Setzt zuerst seinen Namen oben aufs Papier,“ sagte der Großvater.

„Welchen Namen? Braams?“

„Durchaus nicht; Jan!“

„Ihr habt Recht, Vater,“ antwortete das Mädchen, „geh' fort, Paul, thu' deine Arme vom Tisch herunter, und ihr, Mutter, setzt euch etwas mehr zurück, sonst werdet ihr mich sicher stoßen.“

Sie setzte die Feder an's Papier und während sie nach dem Platz suchte, wohin sie schreiben sollte, buchstabirte sie für sich den Namen des abwesenden Freundes.

Da stand Jan's Mutter mit einem Mal auf und ergriff des Mädchens Hand.

„Warte noch ein Bischen, Trien, das Jan allein gefällt mir nicht, es ist zu kurz, es sollte etwas dabei sein. Wäre es nicht besser, geliebter Sohn, oder liebes Kind, dazu zu setzen?“

Diese Worte hörte Trien fast nicht, sie leckte am Papier und rief halb unmuthig:

„Seht, das kommt davon, da ist ein großer Klex auf dem Papier,

Digitized by Google

und da hilft das Lecken nichts, er geht doch nicht heraus. Ich will das andere Blatt nehmen."

„Nun, Trien, was sagt ihr dazu, geliebter Sohn, ist doch viel hübscher?"

„Nein, das will ich auch nicht hinsetzen," murmelte Trien verdrießlich, „kann ich denn an Jan schreiben, als ob ich seine Mutter wär?"

„Aber was willst du denn schreiben?"

Eine tiefe Schamröthe bedeckte des Mädchens Stirn.

„Wenn wir lieber Freund schrieben, findet ihr das nicht am Besten?"

„Das will ich denn doch auch nicht," sagte die Mutter, „setze lieber kurzweg Jan."

„Lieber Jan?" frug das Mädchen.

„Ja, so ist's gut," antworteten Alle mit Einem Mal, als wären sie über die Lösung des schwierigen Räthsels hoch erfreut.

„Doch bleibt mir auch vom Leib," rief das Mädchen, „und haltet den kleinen Paul, daß er mich nicht stößt."

Das Mädchen begann die Arbeit, nach einem Augenblick standen ihr die hellen Schweißtropfen auf der Stirn, sie hielt ihren Athem an und war von der Anstrengung ganz roth, dabei seufzte sie tief auf, als hätte sie sich einer schweren Last entledigt und sagte heiter:

„Uf! das L ist doch ungeheuer schwer! Doch jetzt steht es da mit seinem langen Hals."

Die beiden Frauen standen auf und sahen mit Verwunderung auf den daumlangen Buchstaben.

„Das ist artig," rief Jan's Mutter, „die Krähenfüße da heißen also lieber Jan? Es ist doch ein schönes Ding um das Schreiben, man sollte fast sagen, es stäcke Hexerei dahinter."

Digitized by Google

„Laß mich nur fortarbeiten," sagte Trien mit Muth, „es wird schon gehen. Wenn die Feder nur nicht so spritzte!"

Trien arbeitete fleißig darauf los, der Großvater keuchte und hustete, die Frauen trauten sich nicht zu rühren, das Brüderchen beschäftigte sich damit die Finger in die Tinte zu tauchen und das bloße Aermchen schwarz zu malen.

Als nach einer Weile die erste Linie voll großer Buchstaben dastand, unterbrach das Mädchen seine Arbeit.

„Nun, Trien, wie weit bist du?" frug Jan's Mutter, „du mußt uns doch immer vorlesen, was du auf dem Papier niederschreibst."

„Ihr seid so eilig," sagte Trien, „hier steht noch nichts als: lieber Jan, doch ist es schon hübsch, ich bin ganz in Schweiß. Lieber hol' ich noch den Mist aus dem Stall; ihr denkt sicher, daß Schreiben keine Arbeit ist — Paulchen bleib von der Tinte, sonst wirfst du die Tasse noch um."

„Mach' nur weiter, Mädchen," sagte der Großvater, „sonst wird der Brief in der nächsten Woche noch nicht fertig."

„Das weiß ich wohl," antwortete Trien, „doch sagt mir auch, was ich schreiben soll."

„Erkundige dich vor allem nach seiner Gesundheit."

Das Mädchen schrieb wieder während einer Weile, wischte zwei oder drei mißlungene Buchstaben mit ihrem Finger aus, suchte das Haar zu fassen, das in die Feder gekommen war, ärgerte sich über den Küster, der ihr so dicke Tinte gegeben hatte und las dann mit lauter Stimme:

„Lieber Jan, wie geht es mit Eurer Gesundheit?"

„So ist's recht," sprach die Mutter, „schreib nun, daß wir alle gesund sind, Menschen und Vieh, und daß wir ihm einen guten Tag wünschen."

Digitized by Google

Trien bedachte sich einen Augenblick und fuhr dann im Schreiben fort. Bald darauf las sie:

„Wir sind Gottlob alle gesund und der Ochs und die Kuh auch, bis auf den Großvater, der krank ist, und wir wünschen Euch alle zusammen einen guten Tag."

„Herr Gott," rief ihre Mutter, „wo hast du das gelernt, Trien? Der Küster . . . ."

„Sprecht nicht mehr mit mir," fiel ihr das Mädchen in die Rede, „ihr stört mich nur; ich merke jetzt, daß es gehen wird."

Während einer halben Stunde herrschte die tiefste Stille. Die Arbeit schien leichter vor sich zu gehen, denn das Mädchen lächelte zuweilen beim Schreiben, nur Paul störte sie, der jetzt mit allen fünf Fingern in die Tinte fuhr und seinen ganzen Arm schwarz gefärbt hatte. Wohl zehnmal hatte Trien die Tasse von der einen Seite des Tisches auf die andere gestellt, aber der Kleine war auf die Tinte so erpicht, daß er gar nicht fortzubringen war.

Endlich standen die zwei ersten Seiten von oben bis unten beschrieben. Auf die Bitte der Frauen las nun Trien mit einem gewissen Stolz Folgendes vor:

„Lieber Jan!

„Wie geht es mit Eurer Gesundheit? Wir sind Gottlob alle gesund und der Ochs und die Kuh auch, bis auf den Großvater, der krank ist — und wir wünschen Euch alle zusammen einen guten Tag. Es ist schon sechs Monate her, daß wir von Euch nichts mehr gehört haben. Laßt uns doch wissen, ob Ihr noch lebt. Es ist doch schlecht von Euch gethan, daß Ihr uns so ganz vergeßt, wir die Euch so gerne sehen, daß Eure Mutter den ganzen lieben Tag von Euch spricht, und daß ich des Nachts immer von Euch träume, daß Ihr unglücklich seid und daß ich Eure Stimme immer in mein Ohr rufen höre, Trien,

Digitized by Google

Trien, und dann aus dem Schlummer auffahre. — Und der Ochs, das arme Thier, guckt immer aus dem Stall und seufzt und weint fast vor Kummer. — Und daß wir noch immer nichts von Euch wissen, kränkt uns sehr; Ihr müßt mit uns Mitleiden haben, Jan, sonst zehrt Euere gute Mutter vollends aus. Sobald sie Euren Namen nur hört, fängt sie an zu schluchzen und zu weinen, daß mir selbst dabei das Herz entzwei bricht ...."

Beim Anhören dieser Zeilen waren allen die Thränen in die Augen gekommen, doch der traurige Inhalt der letzten Worte überwältigte sie vollends; das Mädchen wurde durch lautes Schluchzen unterbrochen. Der Großvater hatte sein Haupt auf den Rand des Bettes gelegt, um seine Thränen so zu verbergen; Jan's Mutter, zu tief erschüttert, um ihre Rührung bezwingen zu können, sprang auf und umhalste stumm das Mädchen, das mit Erstaunen die Wirkung ihres Aufsatzes betrachtete.

„Trien, Trien, wo holst du die Worte?" rief die andere Wittwe. „Das geht Einem wie Messerstiche durch's Herz! Es ist aber auch recht schön!"

„Oh, es ist die lautere Wahrheit," schluchzte Jan's Mutter, „er muß es doch erfahren, was mein Gemüth auszustehen hat. Les't nur fort, liebe Trien; ich kann es nicht begreifen, daß ihr so schön zu schreiben versteht; das ist ganz unerhört. Eure Hände, Kind, sind gewiß zu gut dazu, die Kuh zu melken und auf dem Felde zu arbeiten; aber Gott läßt so vieles in der Welt geschehen."

Ueber diese Lobsprüche erfreut, sagte das Mädchen mit stolzer Miene:

„Ist es weiter nichts? Ich will's im Schreiben mit dem ersten besten aufnehmen; jetzt hab ich's heraus wie so ein Brief sein muß. Doch hört zu, es ist noch nicht aus:

Digitized by Google

„O Jan, wenn Ihr das wüßtet, würdet ihr uns alsbald Nachricht zukommen lassen."

„Der Klee ist mißglückt, wegen der schlechten Saat und des Frostes; dafür lacht uns der Spergel an, so zart wie Butter. Das Korn hat auch etwas von der Dürre gelitten; doch hat uns der Herrgott mit schönem Buchwaizen und Sommer-Kartoffeln gesegnet. Und der Peter ist mit einem Mädchen von Pulderbosch getraut, das schielt, ihm aber auch etwas ins Haus bringt. Jan Sus, der Maurer, ist vom Dache des Brauers auf den Rücken des alten Schmidts gefallen, der seitdem auf dem Todbette liegt."

Das Mädchen schwieg.

„Ist das Alles," frug die Mutter unmuthig. „Soll er nicht erfahren, daß unsere Kuh gekalbt hat?"

„Ach ja, das habe ich vergessen. Nun, da steht's schon: Unsere Scheckin hat ein Kalb, es geht ihr gut und das Kalb ist verkauft."

„Schreibst du ihm nichts von den Kaninchen, Trien?" frug der Großvater.

Das Mädchen schrieb und las dann:

„Großvater hat Kaninchen in den Stall gethan, sie sind so fett wie Dachse, doch das größte davon wollen wir am Leben lassen bis Ihr wiederkehrt. Das wird dann ein leckeres Mahl geben, Jan!"

Hier brachen Alle in ein heiteres Lachen aus; der Kleine, der die allgemeine Freude sah, klopfte, in Erwartung des leckeren Mahles, jauchzend in die Hände. Unglücklicherweise begegnete seine Hand der Kaffeetasse, die über den Tisch rollte; wie ein schwarzer Bach ergoß sich die Tinte über den schönen Brief.

Jetzt war es mit dem Lachen aus; Alle sahen sich schweigend und düster an und hoben Hände und Augen zum Himmel empor, wäh-

Digitized by Google

rend Paulchen, eine Tracht Schläge fürchtend, zum Voraus heulte, daß die Ohren gellten.

Lange wurde das Kind mit Vorwürfen überhäuft und man jammerte über den Unfall, bis man zuletzt auf die Frage kam:

„Gott, was sollen wir jetzt thun?"

„Nun," sagte Trien mit Entschlossenheit, „das Unglück ist so arg nicht; ich hatte doch vor, den Brief abzuschreiben, er war mir so nicht recht. Die Buchstaben sind zu groß und die Zeilen gehen ganz schief. Jetzt will ich's besser machen, ich habe neuen Muth bekommen. Laßt mich schnell ins Dorf laufen, um Tinte und Papier zu holen und meine Feder ausbessern zu lassen, sie ist zu stumpf geworden."

„So geh' denn schnell, mein Kind," war die Antwort. „Da hast du ein Fünffrankenstück vom Kalb. Laß es beim Küster wechseln; wir wollen dem armen Jan doch etwas Geld schicken. Paul, aus dem Haus! und komm vor dem Abend nicht zurück!"

Trien riß die Thür auf und lief, ein zufriedenes Lächeln im Angesicht, gegen das Dorf. Der Sieg, den sie errungen, die Gewißheit, von nun an an Jan schreiben zu können, und eine Art Stolz über ihre Kunst, füllten ihr Herz mit süßer Freude.

Am Lindenbaum, beim Kreuzweg, sah sie von fern den Briefträger auf sie herkommen. Bei diesem Anblick blieb sie stehen und ihr Herz pochte; denn da der Weg nur zu den Lehmhütten und in die unbewohnte Haide führte, zweifelte sie nicht, daß der Bote einen Brief von Jan hinbringe.

Und wirklich hielt er ihr einen Brief aus der Tasche hin und sagte lachend:

„Trien, hier habe ich etwas für euch, das von Venloo kommt; doch es kostet fünf und dreißig Cents."

Digitized by Google

„Fünf und dreißig Cents!“ murmelte Trien, während sie den Brief anfaßte und die Aufschrift träumend beobachtete.

„Ja, ja,“ antwortete der Bote, „es steht auf der Adresse; ich werde euch um eine solche Kleinigkeit nicht betrügen.“

„Könnt ihr das wechseln?“ frug Trien, und gab ihm das Fünffrankenstück.

Der Briefträger wechselte das Stück und behielt den Portobetrag. Dann grüßte er das Mädchen freundlich und kehrte ins Dorf zurück.

Trien sprang voran und lief jauchzend nach Haus. Von Ungeduld gejagt, riß sie den Brief auf und erstaunte nicht wenig, einen zweiten Brief herausfallen zu sehen. Sie blieb stehen und hob ihn auf. Schamroth färbten sich Stirne und Wangen; ihre Lippen verzogen sich zum Lächeln, ihre Augen leuchteten vor Freude. Denn auf dem zweiten Brief stand in großen Lettern: Für Trien allein. — Für Trien! Jan hatte sein Herz in dieses Blatt Papier gelegt; daraus ließ sich seine Stimme vernehmen, um mit ihr allein zu sprechen! Zwischen Jan und ihr herrschte ein Geheimniß!

Gerührt und erstaunt stand sie einen Augenblick mit gesenktem Haupte da; eine Fluth von Gedanken überwältigte sie, als mit einem Mal das ferne Gebrüll des Ochsen ihr Ohr traf und sie erinnerte, daß sie nicht länger wegbleiben dürfte. Sie verbarg den zweiten Brief in ihrem Mieder und eilte nach der Hütte, wo sie zwischen die wartenden Frauen fiel und mit fröhlicher Stimme rief:

„Ein Brief von Jan! ein Brief von Jan!“

Die zwei Wittwen nahten mit heiterm Erstaunen und hüpften vor Freude über die unerwartete Botschaft. Der Großvater, der sich so weit als möglich vorrücken wollte, wäre fast aus dem Bett gefallen.

Mit hastigen Worten erzählte das Mädchen, wie sie unterwegs dem Briefträger begegnet sei, und wie er ihr fünf und dreißig Cents

Digitized by Google

abverlangt; doch unterbrach sie die Bitte der Frauen, die in einem fort riefen:

„Oh, Trien, lies uns den Brief doch vor!"

Trien setzte sich an den Tisch und las mit lauter Stimme. Da die Schrift nicht recht deutlich war, kam sie nur mühsam weiter und mußte manches wiederholen, um verstanden zu werden. Der Brief lautete:

„Geliebte Eltern!

„Ich ergreife die Feder um zu erfahren, wie es mit Eurer Gesundheit steht, hoffentlich besser als mit der meinigen, denn ich habe böse Augen gekriegt und liege im Spital. Das kümmert mich sehr, liebe Eltern, denn viele Kameraden werden von derselben Krankheit ganz blind."

Trien konnte nicht mehr sprechen; schluchzend ließ sie den Kopf auf das unglückliche Blatt fallen, während die Frauen und der Großvater unter einem Strom von bittern Thränen sein Unglück bejammerten.

„Ach Gott, ach Gott! mein armer, armer Sohn!" rief die Mutter, indem sie ihre Hände gen Himmel erhob und im Zimmer wie wahnsinnig auf und ab lief: „Blind! Blind!"

Das Mädchen hob den Kopf wieder auf und sprach weinend:

„Um Gotteswillen, macht das Ding nicht ärger, es ist so schon peinlich genug; laßt mich fortfahren, vielleicht ist es besser als wir denken, haltet euch etwas stille und hört zu.

„Doch sagt meiner Mutter, daß sie sich nicht erschrecke, denn es geht mir besser, und so Gott will, werde ich wohl genesen. Das Schlimmste von Allem ist der Hunger, denn im Spital sind wir auf halbe Portionen angewiesen.

„Das Fleisch und Brod, das wir für einen ganzen Tag kriegen,

Digitized by Google

können wir leicht auf einmal in den Mund ſtecken, dazu ein bischen Suppe ohne Salz und Pfeffer, und das iſt Alles. Damit nähre ſich ein guter Magen. Darum, liebe Eltern, ſchickt mir, wenn Ihr könnt, etwas Geld. Auch ſitzen wir halbe Tage im Dunkeln, denn man giebt uns kein Licht.

„Meine Grüße an den Großvater und an Trien, und an ihre Mutter, und an Paulchen, und ich wünſche Euch allen zuſammen gute Geſundheit und langes Leben.

„Kobe, des Gärtners Sohn, iſt Korporal geworden. In der Kaſerne haben die Ratten ein großes Loch in meinen Torniſter gebiſſen, darauf hat man mir einen Neuen in die Maſſe angerechnet. Der koſtet ſieben Franken ſiebenzig Centimes. Außerdem habe ich keine Schuld. Mit allen meinen Vorgeſetzten ſtehe ich gut und mein Sergeant, der ein Wallone von Lüttich iſt, hat mich recht gern.

„Der Schreiber dieſes Briefes iſt des Kartoffelbauers Karl und er liegt auch mit böſen Augen im Spital. Ihr müßt aber ſeinem Vater nichts davon ſagen, denn er iſt faſt wieder geſund. Die andern Kameraden ſind noch nicht krank. Und hiermit, liebe Eltern, haben wir alle zuſammen die Ehre, Euch mit Händen und Füßen zu grüßen.

„Euer unterthänigſter Sohn.“

Trien nahm ihre Schürze vor die Augen und weinte im Stillen; der Großvater war in der Bettſtätte verſchwunden; auch die beiden Wittwen weinten, ohne ein Wort zu wechſeln.

Lange dauerte die peinlichſte Stille, die nur von Zeit zu Zeit mit Schluchzen oder Seufzen unterbrochen wurde, bis Trien aufſtand, eine Sichel von der Wand nahm und ſich gegen die Thür wandte, indem ſie ſagte:

„Ueber die Traurigkeit vergeſſe ich ganz meine arme Scheckin!

Digitized by Google

Ich will Futter auf dem Felde holen. Schöpft inzwiſchen etwas Muth und denkt daran, was hier zu thun iſt."

Niemand antwortete, das Mädchen nahm an der Thür einen Schubkarren und fuhr aus dem Haus fort. Doch hinter dem nächſten Gebüſch blieb ſie ſtehen und ſetzte ſich auf den Schubkarren. Dann machte ſie mit bebender Hand den Mieder los und holte den Brief heraus; ſie öffnete das Blatt und las mit lauter Stimme den Inhalt, während mehr als einmal ihr die Thränen in die Augen ſchoſſen und ſie faſt ohnmächtig geworden wäre.

„Dieſen Brief hat Karl auch geſchrieben, doch habe ich ihn Wort für Wort dictirt.

„Trien!

„Ich habe es meiner Mutter nicht zu ſchreiben gewagt, weil es doch zu ſchrecklich iſt; Trien, ich bin blind, blind für meine Lebenszeit! Meine zwei Augen ſind ausgeronnen! Das iſt für mich ſchon ſchlimm genug; aber daß ich Euch auf dieſer Welt nicht mehr ſehen ſoll, weder die Mutter noch den Großvater, noch Jemanden von alle denen, die mich lieben — daran werde ich ſterben, das fühle ich.

„Trien, ſeitdem ich blind bin, ſehe ich Euch immer vor meinen Augen ſtehen, und das iſt noch der einzige Troſt, der mich noch am Leben hält, doch daran will ich nicht mehr denken und bitte Euch, es auch zu vergeſſen. Ach, liebe Freundin, geht nur auf die Kirmeß wie früher und benutzt Eure Jugendzeit, denn ich will noch lieber unter der Erde liegen als mir ſagen, daß Ihr um meinetwillen Kummer leidet.

„Trien, ich habe dies für Euch allein geſchrieben, auf daß Ihr meine arme Mutter allmählig darauf vorbereitet. Wenn ihr nur kein Unglück widerfährt.

„Bis in den Tod Euer unglücklicher

Jan."

Digitized by Google

Mit gespannten Nerven hatte das Mädchen den Brief bis zu den letzten Worten gelesen, da bedeckte Todtenblässe ihr Gesicht, ihre Arme fielen schlaff an ihre Seiten, ihre Augen schlossen sich und ihr Kopf fiel auf den Schubkarren. So lag sie bewußtlos in tiefer Ohnmacht.

In der Haide sauste der Wind durch das Eichenlaub und streute dürre Blätter auf ihre alabasterne Stirn; die Bienen flatterten und summten um sie her; gegen den Himmel zu schwebte die Lerche mit ihrem Lied. In der Ferne hörte man die Heimchen zirpen, und doch war Alles still. Nichts weckte das Mädchen aus ihrem Todesschlummer.

Doch die Sonne schritt allmählig auf ihrer Bahn fort, bis einer ihrer heißen Strahlen durch das Laub das Gesicht des Mädchens beschien.

Die Unglückliche öffnete langsam ihre Augen, während das Blut von Neuem in ihren Adern rollte. Sie hob den Kopf auf wie Jemand, der aus einem schweren Traum erwacht, und blickte mit Schrecken um sich, als ob sie ihren Zustand nicht begriff.

Der Brief, der offen zu ihren Füßen lag, erinnerte sie an das furchtbare Unglück. Sie faltete das Papier zusammen, steckte es in ihren Mieder, beugte ihr Haupt und versank in tiefe Betrachtung. Nach einiger Zeit richtete sie sich auf und führte den Schubkarren eiligst zu dem kleinen Felde, wo sie das Futter halb ausrupfte, halb mit der Sichel abschnitt. Bald war der Schubkarren voll geladen. Mit derselben Hast kehrte sie nach Haus zurück, warf das Futter vor die Kuh und trat dann in die Hütte, wo sie den Alten sagte:

„Morgen früh mit dem Aufbruche des Tages zieh ich zu Jan hin.“

„Aber Kind,“ rief die Mutter, „es ist am anderen Ende vom

Digitized by Google

Land, was sind das für Gedanken, du kommst in einem Jahre nicht hin."

„Ich ziehe zu Jan hin, sage ich euch," sprach das Mädchen entschlossen, „ich werde ihn finden, selbst wenn er hundert Meilen von hier wäre! Der Secretär unserer Gemeinde wird mir den Weg schon angeben, den ich einzuschlagen habe."

Jans Mutter kam mit gefalteten Händen und bittenden Blicken auf das Mädchen zu und schluchzte:

„Trien, lieber Engel, willst du das für meinen Sohn thun? ich werde dich dafür noch auf meinem Sterbebette segnen."

„Ja," rief Trien, „der König selbst soll mich davon nicht abhalten. Ich werde Jan sehen und trösten oder selbst zu Grunde gehen."

„O ich danke euch tausendmal, Trien," rief Jans Mutter und schlang beide Arme um den Hals des Mädchens.

IV.

Es ist erst sieben Uhr Morgens und doch ist die Hitze schon bedeutend, denn die Sonne steht glühend am tiefblauen Himmel.

Seht, dort auf der Chaussee, nicht weit von der schönen Maas, schreitet ein Bauernmädchen rüstig weiter. Ihre Kleidung beweist, daß sie hier fremd ist, denn die Limburgischen Frauen tragen diese gefalteten Hauben und diese Strohhüte. — Sie trägt ihre Schuhe in der Hand und geht baarfuß, der Schweiß trieft ihr von der Stirn. Obgleich fast bis zur Erschöpfung müde, hält sie ihre Augen mit unsäglicher Freude auf einige ferne Kirchthürme gerichtet. — Da liegt die Stadt Venloo, das Ziel ihrer langen Reise.

Digitized by Google

Arme Trien! schon seit vier Tagen wandert sie unter beständigem Fragen und vieler Mühseligkeit. Kaum gönnte sie sich einen kurzen Schlummer und spärliche Kost, doch Gott und ihre starke Natur unterstützten sie. Sie hat ihn gefunden, den Ort, wo ihr unglücklicher Freund, fern von den Seinen, leidet und schmachtet. All' ihr Weh ist vergessen, ihr Herz jubelt vor Freude und pocht vor Ungeduld. Hätte sie Flügel, so würde sie mit Blitzesschnelle nach jenen Thürmen fliegen, auf deren Dach die Sonne sich abspiegelt.

So ging das Mädchen mit wachsender Schnelligkeit weiter, bis sie die Festungswerke Venloo's vor sich sah. Hastig zog sie ihre Schuhe an, schüttelte den Staub ein wenig ab, machte ihre Kleider zurecht und trat dann muthig in die Festung ein.

Wie sie zwischen den Außenwerken einige Schritte weit gekommen war, sah sie einen Soldaten, das Gewehr in der Hand vor einem Schilderhäuschen auf- und abgehen. Schon aus einiger Entfernung lächelte sie der Schildwache freundlich entgegen, doch diese sah sie starr wie eine Bildsäule an. Trotzdem nahte sie entschlossen und frug mit gewinnender Miene:

„Freund, könnt ihr mir nicht sagen, wo ich Jan Braams finden kann? Er ist hier auch unter den Soldaten."

Die Schildwache war ein Wallone aus Lüttich.

„Kann nicht verstehen!" murrte er und kehrte sich um, um den Korporal zu rufen.

Dieser trat aus dem Posten und kam mit freundlicher Miene auf das Mädchen, die sich artig verbeugte und frug:

„Herr Officier, wolltet ihr mir gefälligst angeben, wo Jan Braams wol ist?"

Der Korporal machte ein verdrießliches Gesicht wie Jemand, der

Digitized by Google

sich in seiner Erwartung getäuscht sieht, dann wandte er sich zum Wachthaus und rief im Hennegau'schen Dialect:

„He, Flamänder, komm heraus! Es giebt einen Schoppen zu verdienen!"

Ein junger Soldat sprang von der Pritsche und kam heraus, indem er sich noch halb schlafend die Augen rieb, doch der Anblick des Mädchens erhellte sein Gesicht.

„Nun, Mieken*)," frug er, „was wollt ihr haben."

„Ich komme her, um Jan Braams zu besuchen; könnt ihr mir nicht sagen, wo er ist?"

„Jan Braams? Den Namen habe ich noch nicht gehört."

„Doch ist er Soldat in belgischem Dienste wie ihr."

„Ja, doch steht er unter der Cavallerie oder unter der Infanterie?"

„Was wollt ihr damit sagen, Freund?"

„Nun, ob er beim Pferdevolk oder beim Fußvolk ist?"

„Das weiß ich nicht; er dient bei den grünen Jägern. Liegen die in der Stadt nicht?"

„Dann nimmt's mich nicht Wunder, daß ich ihn nicht kenne; wir sind vom Neunten!"

Während dieses Gespräches war der Korporal mit drei bis vier Soldaten, worunter die Schildwache selbst war, in die Nähe des Mädchens gekommen. Sie begriff nicht, warum man ihr so sonderbar in die Augen guckte, und dazu auf Wallonisch lachte und spöttelte. Doch wurde sie ganz roth und sagte dem Flamänder:

---

*) Mieken, für Mariechen, ist der Name, mit dem man in Brabant alle Mädchen anspricht, die man nicht kennt. Die Soldaten heißen alle Mädchen Mieken; das Wort beweist freundliche Gesinnung.

Digitized by Google

„Weiſt mir doch den Weg, Freund, ich bin ſo eilig.“

Dienſtfertig antwortete ihr der Soldat:

„Wenn ihr zum Thore herein ſeid, ſo geht die erſte Straße rechts, dann links, dann wieder links und dann rechts, bis ihr an eine Kapelle kommt, die laßt ihr zur Linken und geht dann bis zum großen Haus, wo ein Laden iſt; nach einiger Zeit dreht ihr euch wieder links, ſo kommt ihr auf den Markt. Dort erkundigt euch nach der Kaſerne vom zweiten Jägerregiment; jedes Kind wird euch Auskunft geben.

Trien war faſt außer ſich; der Kopf drehte ſich ihr bei all' den Links und Rechts, denen ſie Mühe hatte zu folgen. Sie verſtand nichts davon und wollte eben um eine klarere Andeutung bitten, als die Schildwache aus voller Kehle ſchrie:

„Aux armes!“

Alles lief auseinander und ins Wachthaus, um nach den Gewehren zu greifen. Der Soldat ſagte haſtig zum erſchreckten Mädchen:

„Weg, weg, macht euch fort, oder wir kommen Alle ins Loch. Es iſt der Platzcommandant.“

Das ließ ſich das Mädchen nicht zweimal ſagen. Am Stadtthor ſah ſie einen Officier zu Pferd, der ſo prächtig wie ein König angekleidet war und einen mächtigen Schnurrbart trug. Unwillig darüber, daß er die Wache mit einem Mädchen ſprechend ertappt hatte, beſah er die arme Bäuerin mit wilden Augen, als wollte er ſie verſchlingen. Doch ritt er vorbei ohne etwas zu ſagen, aber ſie hörte mit Zittern, wie er die armen Soldaten heruntermachte, ohne zu begreifen, woher dieſer heftige Zorn rühren könnte.

Sie beeilte ſich in die Stadt zu treten und fand endlich den Markt. Hier und da bemerkte ſie Soldaten in verſchiedener Uniform, doch der Vorfall mit der Wache hatte ſie vorſichtig gemacht. Sie wandte ſich alſo an eine Bürgersfrau:

Digitized by Google

„Verſteht ihr Flämiſch?“

„Ja, gewiß!“

„Könnt ihr mir gefälligſt ſagen, wo die Jäger liegen?“

„Sicher. Geht bis um die Ecke und dann gerade fort bis an das Ende der Straße. Dort wohnen die Jäger in der Kaſerne.“

„Ich danke euch hundertmal,“ ſagte Trien und begab ſich nach der bezeichneten Straße.

Vor die Kaſerne gelangt, erkannte ſie das Gebäude leicht, ſowol an den Soldaten, die hier aus- und eingingen, als am Getrommel, das darinnen zu hören war.

Freudig eilte ſie auf das Thor, um in die Kaſerne zu treten, aber die Schildwache rief ihr mit barſcher Stimme zu:

„Halt! Zurück! Es darf Niemand herein!“

Und wie das Mädchen noch einen Schritt weiter that, trieb er ſie rauh zurück.

„Aber, Freund,“ ſchluchzte ſie, „ich möchte nur mit Jemandem ſprechen, der auch Soldat iſt. Wie muß ich das anfangen?“

„In welchem Bataillon und in welcher Compagnie ſteht er?“ frug die Schildwache.

„O, das weiß ich nicht,“ antwortete das Mädchen traurig.

„Wartet nur ein halbes Stündchen,“ ſprach die Schildwache, „dann trommelt man für die Suppe, und gleich darnach geht der Appel zum Exerciren los. Da werdet ihr die ſämmtliche Mannſchaft aus der Kaſerne marſchiren ſehen, und wenn ihr gute Augen habt, ſo werdet ihr ihn wol erkennen. Geht, trinkt unterdeſſen ein Glas Bier nebenan im Falken .... und laßt mich jetzt in Ruhe; der Fourier lauert hinter uns.“

Die Schildwache ließ nun Trien verblüfft ſtehen, ſchlug die rechte Hand mit Gewalt an den Kolben, warf ſeinen Kopf in die Höhe und

Digitized by Google

begann mit militärischer Steifheit in geregeltem Schritt auf- und abzugehen, ohne sich nach der jungen Bäuerin umzusehen.

Trien blieb einen Augenblick in düstern Gedanken versunken und suchte zu fassen, wie es zum Verbrechen werden könne, einem Fremden den Weg zu weisen. Der Schmerz begann ihr Gemüth zu überwältigen. So ungeduldig sie auch war, so schien es ihr nicht zu lange, eine halbe Stunde zu warten. Bei dem Ausgang der Jäger wollte sie sich dicht am Thore der Kaserne halten, und gewiß konnte kein einziger Mann ihrer Aufmerksamkeit entgehen. Sie sollte ihren Jan sehen und erkennen; trotz dieses hoffnungsvollen Gedankens verdüsterten sich plötzlich ihre Züge: es kam ihr unwahrscheinlich vor, daß ein blinder Soldat mit seinen Kameraden ziehen sollte. Doch, was wußte sie davon? Alles war hier so sonderbar und befremdend. In ihrem Zweifel folgte sie dem Rathe der Schildwache und richtete sich mit langsamen Schritten gegen den Falken. In der Kneipe verlangte sie ein Glas Bier und setzte sich verschämt in einem Winkel an einen Tisch nieder.

In der Wirthstube befanden sich acht bis zehn Soldaten, die am Trinken waren und dazu mit lauter Stimme über Dienstangelegenheiten plauderten.

Sobald das Mädchen eingetreten war, hatten sich Alle gegen sie gekehrt und lachend ihre Bemerkungen mitgetheilt; doch da man französisch oder wallonisch sprach, verstand Trien nicht, was man von ihr sagte, und obgleich die frechen Blicke der Soldaten sie verlegen machten, lächelte sie doch und sprach:

„Ich wünsche euch Allen einen guten Tag, Freunde."

Die Soldaten schienen ihr brave Leute zu sein bis auf einen einzigen, der älter war als die andern und mit einem gewissen Ansehen zu ihnen sprach. Er trug gemslederne Handschuhe; die Knöpfe seiner

Digitized by Google

Jacke blinkten wie Gold; die Mütze saß ihm auf dem linken Ohr; sein Schnurrbart war schwarz gewichst und aufwärts gestriegelt; mit zurückgeworfenem Körper und die Hand in die Seite gestemmt sah er aus wie eine beständige Herausforderung zum Duell. Wahrhaftig, ein so trotziger Krieger mußte Profos oder Fechtmeister sein!

Doch waren es nicht dieses Aussehen und diese Haltung, die dem Mädchen Verdacht einflößten; doch ärgerte es sie, daß er seinen harten Blick so unverschämt auf sie richtete und argen Spott mit ihr trieb; auch verbarg sie dies Gefühl nicht und der kecke Jäger konnte wol an ihrem Gesichte merken, daß er bei ihr nicht zum Besten angeschrieben war.

Unterdessen brachte die Wirthin ein Glas Bier für das Mädchen. Ein junger Soldat, dessen Augen Sanftmuth verriethen, nahte sich ihr, bot ihr sein Glas an und sagte im Dialect der Campine:

„Mieken, wir wollen anstoßen. Ihr seid gewiß von Antwerpen her?"

„Nein, Kamerad, ich bin aus der Gegend von Sankt-Antonis, von Schilde oder Magerhalle, wie ihr wollt.

„Und ich bin aus Wechel-ter-Zande, so daß wir Nachbarn sind!"

Süße Freude leuchtete im Gesicht des Mädchens; sie warf auf den Soldaten einen liebevollen Blick, als ob sie in ihm einen Bruder gefunden hätte.

Die andern Jäger hatten sich inzwischen gleichfalls um denselben Tisch gestellt oder gesetzt, und der Soldat mit dem gewichsten Schnurrbart setzte sich so dicht an das Mädchen, daß er ihre Seite fast berührte.

Diese Frechheit war Trienen unausstehlich, sie zitterte vor Angst. Sie faßte ihren Landsmann bei der Hand und flehte mit süßer Stimme:

Digitized by Google

„Lieber Freund, ihr müßt schon so gut sein und bei mir sitzen bleiben; ich habe Furcht vor dem Wallonen. Wofür hält er mich denn?“

„Ei was,“ antwortete der Andere, „es ist ein Windbeutel. Er soll euch nur anrühren, so will ich ihm die Faust unter den Schnurrbart rücken, trotzdem er Fechtmeister ist.“

Durch diese Worte ermuthigt, wandte sich Trien gegen den Spötter und sagte stolz:

„Herr Soldat, bleibt mir etwas vom Leibe. Ihr nehmt mich doch nicht für eine lose Dirne?“

Der Fechtmeister brach in ein langes Gelächter aus, doch schob er seinen Stuhl ein wenig zurück und riß dazu schlechte Witze, von denen Trien zum Glück nichts verstand.

„Sagt, Freund,“ frug Trien ihren Beschützer, „wie heißt ihr, wenn man fragen darf?“

„Sus Caers.“

„Sus Caers! Da haben wir ja vor vierzehn Tagen ein Kalb an euren Vater verkauft! Das arme Thier war so schön gescheckt! Ich habe davon noch Geld in meiner Tasche!“

„Und wie geht es meinem Vater? Ist er gesund?“

„Ja wol, der Mann ist baumstark ... und jetzt erinnere ich mich, daß er erzählte, ihr wäret auch beim Militär. Doch kennt ihr unsern Jan nicht?“

„Wie ist sein Zuname?“

„Braams.“

„Freilich kenne ich den Jan Braams; wir stehen ja in derselben Compagnie. Wir waren immer beisammen ehe er die bösen Augen kriegte.“

Mit tiefer Rührung ergriff das Mädchen seine beiden Hände:

Digitized by Google

„Nun, dann danke ich es dem lieben Herrgott, daß ich in diese Kneipe kam. Ihr werdet mir wol den Weg zu Jan zeigen, nicht wahr? Die Jungen aus unserer Gegend sind doch alle gute Leute."

„Gewiß, ich will euch an's Spital bringen. Ihr wißt, daß er blind ist?"

„Ach ja," seufzte Trien, „doch sei es in Gottes Namen! Wir haben darüber schon recht bitterlich geweint."

Die Soldaten hatten neidisch zugesehen, wie zwischen dem Mädchen und dem Campiner die Freundschaft sich so innig geknüpft hatte. Besonders rückte der Fechtmeister auf seinem Stuhle hin und her und machte allerlei Geberden. Allmählich hatte er sich wieder dicht an das Mädchen gemacht und langte die Hand an ihr Kinn, wie sie eben nicht auf ihn Acht gab.

Der Flamänder brach in Drohworte aus; doch Trien sprang mit zornentflammten Augen auf und schlug den Fechtmeister mit der flachen Hand so kräftig ins Gesicht, daß ihm Hören und Sehen verging.*)

Sobald sich der Fechtmeister von der Betäubung erholt hatte, ging in der Kneipe eine wilde Kampfscene vor sich. Er griff nach einer Kanne und wollte damit dem Mädchen auf den Kopf schlagen; doch der junge Campiner, rüstiger als er, faßte ihn bei der Kehle und entwand ihm die Kanne. Die andern Kameraden sprangen dazwischen und zogen die Streitenden auseinander, indem sie ihnen zuriefen, daß bei Soldaten nicht Faustschläge, sondern Säbelhiebe einen Streit schlichten müßten.

---

*) Diese allerdings etwas rauhe Vertheidigungsweise ist unter den Bauerstöchtern der Campine fast allgemeine Sitte und so zu sagen eine vom Anstandsgefühl auferlegte Pflicht.

Digitized by Google

Während Trien in der größten Seelenangst eine Fluth von Schimpfwörtern anhören mußte und die Soldaten sich herumbalgten, so daß die Wirthin mit der Wache drohte, hörte man plötzlich anhaltendes Trommeln in der Kaserne.

„Die Suppe! Die Suppe!“ riefen Diejenigen, die nicht im Streite waren — und liefen, ohne sich um die Andern zu bekümmern, aus der Kneipe.

Auch der Fechtmeister entfernte sich mit einigen Flüchen und drohte dem Campiner:

„Um fünf Uhr auf dem Terrain! Ich hole euch ab!“

„Schon gut, Prahlhans!“ antwortete höhnisch der aufgebrachte Jüngling.

„O, lieber Sus, was habe ich da ausgestanden?“ wimmerte Trien, sobald sie mit ihrem Beschützer allein war. „Ist jetzt Alles aus?“

„Wie aus? Ich muß mich diesen Abend mit dem Eisenfresser auf Säbel schlagen.“

„Und das um meinetwillen!“ rief das Mädchen, das dabei ganz bleich wurde und sichtbar zitterte.

„Ihr müßt euch deshalb nicht ängstigen, Mädchen; die Geschichte ist so ernsthaft nicht. Es wird wieder darauf hinauslaufen, daß wir Eins zusammen trinken; das ist für den Wallonen so eine Manier, um zu Branntwein zu kommen, wenn sein Sold um ist. Das geschieht ihm alle Wochen ein paar Male, es kennt ihn ein Jeder. Kommt jetzt mit; ich will euch ins Spital bringen, wo Jan Braams liegt.“

Trien bezahlte das Bier und ging mit dem Soldaten aus der Kneipe. Er brachte sie unter traulichem Gespräch zwei bis drei Straßen weiter und verließ sie mit den Worten:

Digitized by Google

„Seht ihr dort den Soldaten auf einer Bank vor dem Thor des großen Hauses sitzen? Das ist das Spital. Ihr müßt den Soldaten ansprechen; er wird euch hereinlassen, wenn es möglich ist. Gott behüte euch; grüßt meinen Vater bei Gelegenheit."

„Tausend Dank, lieber Freund," antwortete Trien, indem sie ihn verließ, um sich ins Spital zu begeben.

Sobald das Mädchen allein war, fühlte sie sich wieder sehr gedrückt und fand fast den Muth nicht, an den Soldaten, der auf der Bank saß, das Wort zu richten. Doch wie sie sich dem Spital näherte, wurde sie wieder fröhlich; sie meinte den Soldaten zu erkennen. Und wirklich rief sie ihn auf einige Schritte bei seinem Namen an: es war Kobe, des Gärtners Sohn, von dem Jan geschrieben hatte, daß er Korporal geworden, und der den Posten befehligte.

Wie er das Mädchen bemerkte, stand er schnell auf, kam auf sie gelaufen und rief mit froher Verwunderung:

„Nun, Trien, seid ihr es? Lieber Gott, was für eine Freude, euch hier zu sehen! Wie geht's allen Freunden im Dorfe? Ist meine Mutter wieder gesund? Ist Loken Verbaets wohl auf? Weiß man dort, daß ich Korporal geworden bin? Und was hat Loken dazu gesagt, als sie es vernommen?"

„Alles ist wohl," antwortete Trien. „Eure Mutter war schon Sonntags im Hochamt; sie ist ihr Fieber los und man sieht ihr fast keine Spur von Krankheit mehr an. — Ich selbst habe es im Vorbeigehen der Loken gesagt, daß ihr Officier geworden seid."

„Lachte sie nicht dazu?"

„Nein, sie wurde roth bis unter die Haare und war dabei doch so froh, daß sie nicht sprechen konnte: ich habe ihr das wol an den Augen angesehen."

Kobe senkte den Kopf und blickte zum Boden; der Ausdruck seines

Digitized by Google

Gesichts änderte sich plötzlich; auch er fühlte, daß seine Wangen schamroth wurden und sein Herz schneller pochte. Sein Geburtsdorf mit der Haide und den Feldern, der keusche Blick seiner Geliebten, das freundliche Lächeln seiner Mutter, die Sonntagsfreude nach der langen Arbeit; die Lieder unter der grünen Linde, das Geschnatter der Elstern, das Gebell des Hundes, das Rauschen der Blätter im Walde — das Alles stand frisch und lebendig vor seinen Augen, schallte verlockend in seine Ohren und ließ ihm sein jetziges Leben recht traurig erscheinen.

„Was habe ich euch denn gesagt, Kobe, das euch so betrüben kann?" frug Trien theilnahmsvoll.

„Ach, liebe Trien," war die Antwort, „das weiß ich selbst nicht: es stand mit einem Male das Dorf vor meinen Augen, so deutlich, daß ich die Sonne auf unserm Thurme scheinen sah! Mein Vater war beschäftigt, die Stoppeln auf dem Felde umzupflügen, und meine Mutter stand dabei und ich hörte, daß sie von mir sprachen ... Ich war wie von Sinnen, doch jetzt ist es vorüber."

„Kommt, Kobe," sagte Trien, „führt mich schnell zu Jan, er wird so froh sein, mich zu sehen!"

„Ihr wißt doch von seinem Unglück?"

„Ach ja, ich komme mit ihm zu sprechen und ihn zu trösten, laßt mich nicht länger hier stehen und bringt mich gleich zu ihm."

„Liebe Trien, was beklage ich euch," antwortete Kobe ganz betrübt.

„Und warum," rief Trien, „sagt es nur heraus, Kobe, ihr erschreckt mich."

„Unglückliche Trien," erwiederte Kobe, „es darf Niemand zu dem Blinden und den andern Augenkranken gelassen werden. Es ist uns bei schwerer Strafe verboten."

Digitized by Google

Das Mädchen wimmerte schmerzlich, während sie die Schürze vor die Augen hob und sprach:

„O, du Herrgott! da gehe ich seit vier Tagen, so arm und elend, und darf ihn doch nicht sehen. Lebend gehe ich aber nicht von hier; darauf könnt ihr euch verlassen."

„Doch müßt ihr nicht so auf der Straße weinen, Trien, die Leute werden uns angaffen; haltet euch lieber ruhig."

Das Mädchen wischte mit dem Muthe der Verzweiflung die Thränen aus den Augen und rief:

„Und wenn ich in das Haus wie ein Dieb einbrechen müßte und mir ein Säbel durchs Herz dringen sollte, ich werde ihn doch sehen und sprechen . . . davon kann man mich nicht abhalten."

„Hört liebe Trien," sprach der Korporal besänftigend, „ich kann dabei meine Galons verlieren, aber ich will euch doch helfen. Bleibt ruhig und thut, als ob ihr von nichts wüßtet; — der Sergeant wird gleich den Rapport an den Platzcommandanten bringen; der Doctor hat seine Runde schon gemacht und der Director ist nicht wohl; die werden also nicht in den Saal kommen. Sobald der Sergeant fort ist, will ich euch in das Zimmer einschmuggeln, wo die Blinden liegen. — Aber Trien, wenn ich darüber ins Cachot komme und meine Galons verliere, so sagt meiner Mutter und meiner Geliebten wol, daß ich es aus Freundschaft und Barmherzigkeit gethan habe."

„Seid überzeugt, Kobe," antwortete das Mädchen mit feuchten Augen, „ich will euch mein Lebenlang dafür danken. Auch will ich dafür sorgen, daß Loken euch einen Brief schreibt, sobald ich wieder daheim bin."

„Sie kann ja nicht schreiben, Trien," bemerkte der Korporal.

„Ich kann es um so besser," sagte das Mädchen, „und will es für

Digitized by Google

ſie thun, und ich will Dinge hinein ſchreiben, daß ihr vor Freude auf-ſpringen ſollt!"

„Seht Trien, ich bin hier nicht Schildwache, ich darf mit den Leuten ſprechen; ſetzt euch auf die Bank und wartet bis der Sergeant herauskommt; ich will euch für meine Schweſter ausgeben, ſonſt kommt er noch dazwiſchen, und jetzt plaudern wir etwas von den dor-tigen Freunden. Iſt des Brauers Knecht ſchon mit der Kuhmagd des Paſtor Dierickx getraut, und iſt das Füllen, das wir dem Kronen-wirth verkauften, ein ſchönes Pferd geworden?"

Sie ſetzten ſich auf die Bank, nicht zu dicht an einander, und ſprachen von den abweſenden Freunden . . . . . .

Drinnen im Augenſpital war eine abgeſonderte Kammer, Schirme aus dunkelgrünem Papier ſchloſſen deren Fenſter und ließen keinen einzigen Sonnenſtrahl herein. Für Menſchen mit geſunden Augen war dies ein ſchlimmer Aufenthalt, denn der trübe Farbenton erregte unwillkürliche Angſt. Es war weder licht noch dunkel, man mußte ſich erſt an den grünen Halbſchimmer gewöhnen, ehe man einen Gegenſtand erkennen konnte. Dazu herrſchte hier eine tiefe Stille, trotzdem viele Leute darin lagen und unſäglich litten; nur von Zeit zu Zeit ließ ſich eine Klage vernehmen, wenn der Höllenſtein die kranken Augen des Einen oder Andern berührte.

Längs den Wänden ſaßen die Blinden auf hohen Bänken wie eine Reihe von Geſpenſtern, ſtumm und bewegungslos.

Ein Jeder hatte vor dem Kopf einen großen grünen Lichtſchirm gebunden, der das Geſicht gänzlich verhüllte.

In der fernſten Ecke ſaß Jan Braams, den Kopf auf die Knie ge-beugt, in ſchmerzlichen Träumen an Alle, die er liebte und nicht mehr ſehen ſollte. Seine Seele war nach den fernen Gegenden hingezogen, wo ſeine Eltern und Freunde lebten. Zuweilen zuckte um ſeinen

Digitized by Google

Mund ein schmerzliches Lächeln und seine Lippen bewegten sich, als ob er mit unsichtbaren Personen ein Gespräch führte. Eben hatte er das Bild der Geliebten ins Gedächtniß zurückgerufen und sie dazu gebracht, das schüchterne Bekenntniß ihrer Liebe abermals in sein Ohr zu flüstern, als plötzlich ein leiser Lärm sich auf der Treppe vernehmen ließ. Es kam ihm vor, als hätte man seinen Namen genannt; bebend sprang der elende Jüngling auf, als hätte ihn ein electrischer Schlag gerührt, und er rief unwillkürlich: Trien, Trien!

Wirklich öffnete sich die Thür und das Mädchen zeigte sich mit dem Korporal auf der Schwelle. Trien erschreckte, als ihre Augen in den dunkeln Saal fielen und sie die gespenstigen Gestalten, die durch die grünen Lichtschirme fast vermummt waren, dasitzen sah. Sie wich mit einem lauten Schrei zurück; doch hatte ihre Stimme Jans Ohr getroffen und er nahte sich ihr mit vorgestreckten Händen suchend und tastend. Sie erkannte den unglücklichen Freund, sprang wehklagend auf ihn zu und schlang ihre beiden Arme mit Heftigkeit um seinen Hals.

Zuerst hörte man Nichts als die Namen Trien, Jan, in verschiedenen Tönen der Liebe, des Mitleidens und der Traurigkeit ausgesprochen. Das Mädchen lag weinend an des Jünglings Brust und es schien fast als würde sie vor Rührung in Ohnmacht fallen; ihr Kopf hing zur Seite und ihre Arme fielen kraftlos über die Schultern ihres unglücklichen Freundes.

Unterdeß hatten sich auch die andern Blinden um das Mädchen gedrängt und betasteten es, als wollten sie es gleichfalls erkennen. Dies weckte Trien aus ihrer Betäubung. Sie zog Jan beiseits und sagte mit Schrecken:

„Gott, was soll das bedeuten, lieber Jan, sagt ihnen doch, daß sie mich in Ruhe lassen, sonst darf ich hier nicht bleiben."

Digitized by Google

„Aergert euch nicht," antwortete Jan, „es hat nichts auf sich. Die Blinden sehen mit den Fingern. Sie fühlen nur an eure Kleider, um zu wissen, woher ihr seid. Es ist nichts Arges dabei."

„O, die armen Jungen," seufzte Trien, „wenn dem so ist, so vergebe ich ihnen von Herzen gern; doch trotzdem stören sie uns, wir wollen uns lieber in den dunkeln Winkel auf die Bank setzen, Jan, ich habe euch noch so viel zu erzählen."

Mit diesen Worten führte sie ihren Freund zur Bank und setzte sich neben ihn; seine Hände ruhten in den ihrigen.

Das Gespräch, das nun begann, mußte sehr rührend sein, obgleich nichts davon zu vernehmen war, denn auf Trien's Gesicht war bald Freude und Heiterkeit, bald Schmerz und Kummer zu lesen und von Zeit zu Zeit sah man sie Jan's Hände mit innigem Gefühle drücken. Gewiß war sie beschäftigt, den Balsam des Trostes in das Herz des Unglücklichen zu träufeln; denn die wenigen hörbaren Klänge ihrer Stimme waren so lieblich und zart wie die süßesten Noten eines Liebesgesanges. Jan hatte sich den Lichtschirm weiter hinauf geschoben und auf seinem Gesicht drückte sich zu gleicher Zeit tiefer Gram und träumerische Aufmerksamkeit aus, als wenn Jemand aus dem Abgrund des Schmerzes auf Worte lauschte, welche ihm zwar nicht sein Unglück in Vergessenheit bringen, aber für einen Moment Gaukelbilder der Freude vorhalten.

Um das gerührte Paar standen die Blinden still in einem Halbkreise, auch sie hörten mit Spannung zu, um Etwas von den tröstenden Klängen zu vernehmen.

Der Korporal war vor der Thür stehen geblieben und schritt auf und ab; zuweilen steckte er den Kopf in den Saal, um zu sehen ob Trien nicht daran dächte fortzugehen. Plötzlich erbleichte er, seine Augen verriethen einen großen Schrecken.

Digitized by Google

Denn er ſah den Sergeanten die Treppe heraufſtürmen! Ohne eine Bemerkung anzubringen, ließ er ihn in den Krankenſaal eintreten und folgte ihm mit hängendem Kopfe wie ein Miſſethäter, der ſein Urtheil erwartet.

Kaum hatte der Sergeant das Mädchen bemerkt, ſo brach er in eine ganze Fluth von Schimpfworten aus und rief endlich dem Korporal zu:

„So habt ihr Jemanden Fremdes hereingelaſſen und noch dazu ein Mädchen! Geſchwind herunter! Ich will euch augenblicklich ablöſen laſſen und auf vierzehn Tage dem Profoßen empfehlen. Wenn ihr eure Korporal-Galons behaltet, ſoll es wahrhaftig meine Schuld nicht ſein.“

Trien ſuchte den aufgebrachten Sergeanten zu beſänftigen:

„O, Herr Officier, ſeid doch barmherzig! Ich allein bin Schuld daran: durch meine Thränen ließ er ſich bewegen, mich hereinzulaſſen, laßt ihn die Gefälligkeit nicht ſo hart entgelten .....“

Doch der Sergeant ſchüttelte ungeduldig das Haupt und rief ſpöttiſch:

„Worein miſcht ihr euch? Ich kenne meinen Dienſt und weiß was ich zu thun habe ..... Ihr müßt augenblicklich vor die Thür, Mieken! Macht ſchnell!“

Dieſer unerwartete Befehl überraſchte das Mädchen ſchmerzlich; doch merkte ſie, daß es Ernſt war und flehte zum Sergeanten:

„Gönnt mir nur ein halbes Stündchen noch! Ich will ſieben Vaterunſer für euch beten und vor Freude eure Hand küſſen ....“

„Verlängert nicht das dumme Spiel,“ ſchnauzte der Sergeant, „ich gebe keine Minute mehr!“

„Ums Himmels Willen, lieber Mann,“ ſchrie Trien ganz traurig, „ich komme zu Fuß aus der fernſten Ecke des Landes, um

Digitized by Google

unserem unglücklichen Jan etwas Trost zu bringen; und doch wollt ihr mich schon fortjagen! Ich hab' ihm fast noch Nichts gesagt!"

„Wollt ihr gehen oder nicht?" drohte der Sergeant, und begleitete die Drohung mit groben Worten vor denen das Mädchen zitterte.

Mit thränenden Augen und mit gefalteten Händen wandte sich dieses an den Sergeanten:

„Nur ein Viertelstündchen, um Gottes Willen! Laßt mich nicht vor Kummer vergehen; habt mit einem armen blinden Manne Mitleiden! Es kann euch auch noch begegnen! Würde euer Herz denn nicht brechen, wenn ihr eure Mutter oder Schwester wie einen Hund fortjagen sähet! Ach, Herr Offizier, erbarmt euch unser, ich will euch dafür mein Lebelang segnen!"

Jan und die andern Blinden murrten über die Hartherzigkeit des Sergeanten und unterstützten die Bitte des Mädchens. Der ganze Saal kam in Aufruhr, alle Blinden empörten sich gegen den unerbittlichen Sergeanten. Darüber noch mehr erbittert drohte er Alle auf Wasser und Brod zu setzen und faßte plötzlich das Mädchen beim Arm, um es mit Gewalt aus dem Zimmer zu führen; doch Trien, welches seine unwiderrufliche Absicht merkte, machte sich los, lief schluchzend auf Jan zu und umhalste ihn unter herzzerreißenden Klagen. Der Jüngling, der zwar traurig war, doch die Ueberzeugung hatte, daß Nichts den Entschluß ändern würde, suchte sie zu trösten und sagte ihr in der Eile viele Dinge, die sie in ihrem Gespräche vergessen hatten.

Doch bald hatte sie der Sergeant erhascht und hielt sie wieder fest. Er legte ihr die Hand auf die Schultern um sie von Jan zu entfernen; doch Trien schloß ihre Arme wie ein eisernes Band und widersetzte sich der Wuth des Sergeanten. Dieser rief zu Kobe, der traurig an der Thüre stand:

Digitized by Google

„Korporal, was bleibt ihr dort stehen? Hierher? Ich befehle euch selbst die Bäuerin vor die Thüre zu werfen, sonst soll es euch theuer zu stehen kommen! Und schnell gemacht!"

Kobe nahte dem Mädchen und faßte es bei dem Arm:

„Liebe Trien," sagte er, „es thut mir weh, aber da kann euch nichts helfen. Geht nur ruhig fort, sonst werfen sie euch noch die Treppe hinunter. Die Consigne ist so; der Sergeant muß seinen Dienst thun."

Trien ließ ihren Freund los, und ihren Kopf mit ruhiger Würde erhebend, ging sie unter bitteren Thränen auf den Sergeanten zu und sprach:

„Herr Offizier, ich will fortgehen, aber vergebt mir und vergebt dem Kobe auch; Gott wird es euch lohnen, denn es ist ein gutes Werk. Ihr habt doch auch ein Herz, und zuletzt sind alle Menschen Brüder. Nicht wahr, Herr Sergeant, ihr werdet es vergeben? Ich will eurer dafür in allen meinen Gebeten gedenken."

Der Sergeant fühlte seinen Zorn vergehen, sobald sein Befehl erfüllt war, die sanfte Stimme und die ausdrucksvollen, blauen Augen des Mädchens hatten sein Gemüth erweicht und er antwortete fast gutmüthig:

„Nun, packt euch schnell fort — und wenn die Uebertretung geheim bleibt, werde ich aus Mitleiden für euch die Sache verschweigen und vergessen."

„O, ihr guter Mensch," rief Trien, „ich wußte es wohl, ihr sprecht ja flämisch wie wir! Ich gehe gleich fort, und will nur noch einen guten Tag sagen."

Sie umarmte noch einmal den unglücklichen Blinden, der ihren Scheidekuß sprachlos empfing, flüsterte ihm einige tröstende Worte ins Ohr, und wendete sich dann weinend und schluchzend nach der

Digitized by Google

Thüre. Dort kehrte sie den Kopf um und wollte mit einem durchdringenden Schrei wieder in den Saal gehen, doch diesmal hielt sie der Sergeant mit Gewalt zurück. — In einer Ecke des Saals sah das Mädchen den elenden Geliebten, der auf einer Bank fast leblos zusammen gesunken war. Dieser Anblick erschütterte sie so sehr, daß sie vor Schmerz zitterte, und sich mit Wuth den Händen des Sergeanten zu entwinden suchte. Doch schob sie dieser hinaus und schloß die Saalthüre.

Ermattet und erschöpft vom Schmerz und fast ganz gefühllos ging Trien zwischen dem Sergeanten und dem Korporal die Treppe hinunter, und dann in den offenen Vorhof. Hier ließ sie sich bewußtlos fortschieben; denn ihre Füße verweigerten den Dienst, da es galt, sich von Jan zu entfernen. Doch sprach sie kein Wort; stille Thränen, die wie Bäche über ihre Wangen floßen, bezeugten allein ihren Kummer.

Auf der Schwelle einer der Thüren, die auf den Vorhof führten, stand eine Frau mit reichen Kleidern und vornehmen Gesicht; sie beschaute von Ferne das weinende Mädchen, und schien über den Vorfall neugierig; als man sich ihr nahte, um das Thor zu erreichen, war Mitleiden in ihren Augen zu lesen.

Trien bemerkte dies, ein Hoffnungsstrahl leuchtete ihr wieder auf, auch Kobe hatte es bemerkt, und flüsterte dem Mädchen in die Ohren:

„Es ist die Frau des Spitaldirektors, so eine gute Dame, sie ist aus Antwerpen.“

Schneller schritt das Mädchen weiter und schien nun selbst Eile zu haben, um vor das Thor zu kommen; doch sobald sie an die reichgekleidete Frau anlangte, fiel sie ihr weinend zu Füßen und rief mit aufgehobenen Armen:

Digitized by Google

„Gnädige Frau, Barmherzigkeit und Hilfe für einen armen Blinden!“

Die Frau schien über diese unerwartete Kniebeugung verlegen; während einer kurzen Weile sah sie mit Verwunderung die junge Bäuerin an, welche ihre schönen blauen Augen, wie ein Gebet der Seele zu ihr erhoben hielt, und zwischen ihren Thränen schon hoffnungsvoll lächelte, als ob sie bereits für eine empfangene Wohlthat zu danken hätte.

Sie faßte Trien bei beiden Händen, richtete sie auf und sprach mit Sanftmuth:

„Armes Mädchen! Komm herein, liebes Kind und erzähle mir, was dich so sehr betrübt.“

Mit diesen Worten und ohne auf den Sergeanten Acht zu geben, der ehrerbietig die Hand an die Stirne legte, führte sie das Mädchen in ihre Wohnung und ließ es dort auf einem Stuhle niedersetzen.

In dem Zimmer befand sich ein Jägeroffizier, der an einem Pulte schrieb; er hob den Kopf neugierig von der Arbeit weg und besah das weinende Mädchen; doch wartete er bewegungslos auf eine Erklärung.

Die Frau — es war seine Gattin — ergriff das Mädchen bei der Hand und sagte:

„Kommt, kommt, Mädchen, tröstet euch; es soll euch nichts Schlimmes widerfahren. Vertraut mir was euch so sehr bekümmert; ich will euch wo möglich helfen.“

„Ach, gnädige Frau,“ schluchzte Trien und küßte feurig die Hand ihrer Beschützerin, „Gott wird euch für euere Güte segnen! Ich bin ein armes Bauernkind aus der Campine, zwischen Sankt-Antonis und Magerhal. Unser Jan hatte eine böse Nummer gezogen und mußte zum Militär. Vor vier Tagen schrieb er an seine Mutter einen

Digitized by Google

Brief, daß er böse Augen hätte; mich allein ließ er wissen, daß er für sein Leben lang blind geworden. Bei dieser Nachricht blieb ich wohl zwei Stunden im Gebüsch zwischen Leben und Tod liegen; doch wollte ich seiner Mutter nichts davon sagen, der Kummer hätte sie ja getödtet. Den Tag darauf machte ich mich in aller Frühe baarfuß auf den Weg, ohne zu wissen, wie weit ich zu gehen hätte, um nach Venloo zu kommen. Oft mußte ich mich nach dem Wege erkundigen und verirrte mich mehr als ein Mal; stand auch genug Beschämung und Angst aus, ging aber Tag und Nacht weiter, fast ohne zu essen und zu trinken, bis ich mir die Füße wund gerissen. Nachdem ich so drei Tage, wie ein verlorenes Schaf mich umhergetrieben hatte, langte ich hier an; ein Junge aus unserm Dorfe, der Korporal ist, ließ mich aus Mitleiden herein; ich sehe unsern Jan mit ausgeronnenen Augen und will ihn trösten — da kommt der Sergeant und jagt mich fort. Nun darf ich Jan nicht mehr sehen und muß den Armen ohne Trost zurücklassen. Kann das nicht Anders sein, gnädige Frau? Bedenkt doch, was ich ausgestanden habe, um hierher zu kommen und habt Mitleiden mit dem unschuldigen Lamm, das dort im Dunkeln so peinlich klagt und sich abhärmt!"

„Ist es euer Bruder?" frug der Offizier hinter seinem Pulte.

Das Mädchen senkte den Kopf, um die Schamröthe zu verbergen, die bei diesen Worten seine Wangen färbte.

Nach kurzem Schweigen schlug sie die Augen wieder auf.

„Nein," sagte sie, „ich bin seine Schwester nicht; aber von Kindesbeinen an wohnen wir unter demselben Dach; seine Eltern sind die meinigen auch; er liebt meine Mutter; sein Großvater trug mich auf den Händen, als ich noch nicht gehen konnte; Arbeit und Gewinn, Freud' und Leid, wir theilten Alles."

Nach einer Pause setzte sie mit niedergeschlagenem Blicke hinzu:

Digitized by Google

„Seitdem er so elend ist, merke ich auch, daß ich seine Schwester nicht bin ....“

Der Offizier, durch diese Worte des Mädchens gerührt, verließ sein Pult und kam langsam auf sie zu.

„Armes Kind,“ sagte die Frau, „ihr müßt euch die Gedanken aus dem Kopfe schlagen und euch zu trösten suchen. Ein Blinder kann doch euer Geliebter nicht bleiben?“

Peinlich bebte Trien.

„Ihn verlassen?“ rief sie aus, „ihn vergessen jetzt wo er blind und elend ist für Zeitlebens! Sagt das nicht mehr, gnädige Frau; es schneidet mich wie ein Messer in die Seele!“

Dabei sprang eine neue Thränenfluth aus ihren Augen.

Der Offizier fing an, auf französisch mit seiner Frau zu sprechen. Er sagte, daß der Minister eine Ordre erlassen hätte, welche den Obristen gestattete, die blinden Soldaten auf unbestimmten Urlaub in ihre Gemeinden zurückzuschicken, um dort auf ihren förmlichen Abschied zu warten. Obgleich diese Maßregel erst in einigen Wochen ausgeführt werden sollte, so wollte der Offizier doch Alles thun, um vom Obristen und wer sonst noch dabei ein Wort zu reden hatte, dem unglücklichen Freunde der Bäuerin, noch am selben Tage einen Urlaub zu erwirken. Trien, obgleich sie vom Gespräch nichts verstand, merkte doch, daß ihre Beschützerin auch ihren Mann gewonnen habe; halb getröstet nickte sie ihnen zu, um sie in ihrem menschenfreundlichen Vorhaben zu unterstützen.

Der Offizier wandte sich an das Mädchen und sprach:

„Würdet ihr recht froh sein, wenn euer Freund mit euch zurückkehren dürfte?“

Triens Gesicht zeigte hier einen unbeschreiblichen Ausdruck, worin Angst und Heiterkeit gepaart waren. Ihre großen blauen Augen schie-

Digitized by Google

nen durch ihren ſtarren Blick dem Offizier noch mehr Worte entlocken zu wollen.

„Ob ich darüber froh ſein würde?“ brach ſie endlich aus. „Wie könnt ihr daran zweifeln? Oh, lieber Herr, macht mir keine falſchen Hoffnungen vor! Aus Dank will ich euere Füße küſſen!“

Der Offizier griff haſtig nach dem Schacko, der auf dem Tiſche ſtand, gürtete ſich den Säbel um, und ging mit den Worten fort:

„Faßt guten Muth, Mädchen; vielleicht gelingt es mir. Jedenfalls werdet ihr Jan morgen noch zu ſehen bekommen; dafür will ich ſorgen.“

Einige unvernehmbare Laute des Dankes folgten dem Offizier auf den Hof; dann begann Trien ihrer Wohlthäterin feurig zu danken, doch ließ ihr dieſe keine Zeit, Alles zu ſagen, was ihr überſtrömendes Gefühl ihr eingab. Sie lief in die Küche, und kam kurz darauf mit einer Magd zurück, die ein Tiſchchen vor Trien ſchob, und ihr Fleiſch, Brod und Bier vorſetzte, während ihr die Frau Direktorin zurief:

„Eßt und trinkt, Mädchen; ich gönne es euch vom Herzen!“

„Das weiß ich wol, gnädige Frau,“ ſchluchzte Trien, „doch wie habe ich das verdient? Ihr ſorgt für mich wie eine Mutter; Gott wird euch dafür belohnen!“

„Ihr habt wol ſeit langem nichts gegeſſen?“ frug die Frau.

„Seit drei Uhr des Morgens, gnädige Frau,“ antwortete Trien, die mit Heißhunger die Speiſen verzehrte, „nachher war ich ſieben Stunden auf den Beinen; doch jetzt danke ich bei allem Kummer dem lieben Gott, der euch, gnädige Frau, ſo milde für mich ſtimmte.“

Lange noch bezeugte Trien ihren Dank, und lange ſprach ihr die gute Frau ſanfte Troſtworte zu, wie eine Schweſter; denn der Offizier blieb wol zwei Stunden aus. Trien erzählte ihr ihre ganze Geſchichte, und ſprach mit Begeiſterung von der ſchönen, geliebten Campine, wo

Digitized by Google

Geist und Herz so rein sind wie die Luft über der Sandfläche; wo jedes Gefühl einen süßen Duft von Einfalt und Redlichkeit in sich trägt, wie die Blümlein der Haide, die sich jeden Morgen im Thau baden...

Die Frau hörte mit Vergnügen dem Bauermädchen zu, dessen naive Reden doch einen scharfen Verstand und ein reich begabtes Herz verriethen. Mehr als ein Mal glänzten ihre Augen vor inniger Rührung.

Während sie so wartend da saßen, und vom unschuldigen Landleben sprachen, war der Offizier ins Spital zurückgekommen und mit dem Sergeanten in den Saal der Blinden gestiegen. Er blieb nur kurze Zeit bei den Unglücklichen und kam dann in den Hof zurück. Jan folgte ihm, den Tornister auf dem Rücken und einen Stock in der Hand; der Sergeant führte ihn bis an die Thüre des Offiziers. Hier nahm ihn dieser bei der Hand und sagte:

„Trien ist darinnen; sie wartet auf euch."

Mit diesen Worten öffnete er die Thüre.

Jan hielt ein Stück Papier hoch in die Luft und rief vor Freude jauchzend:

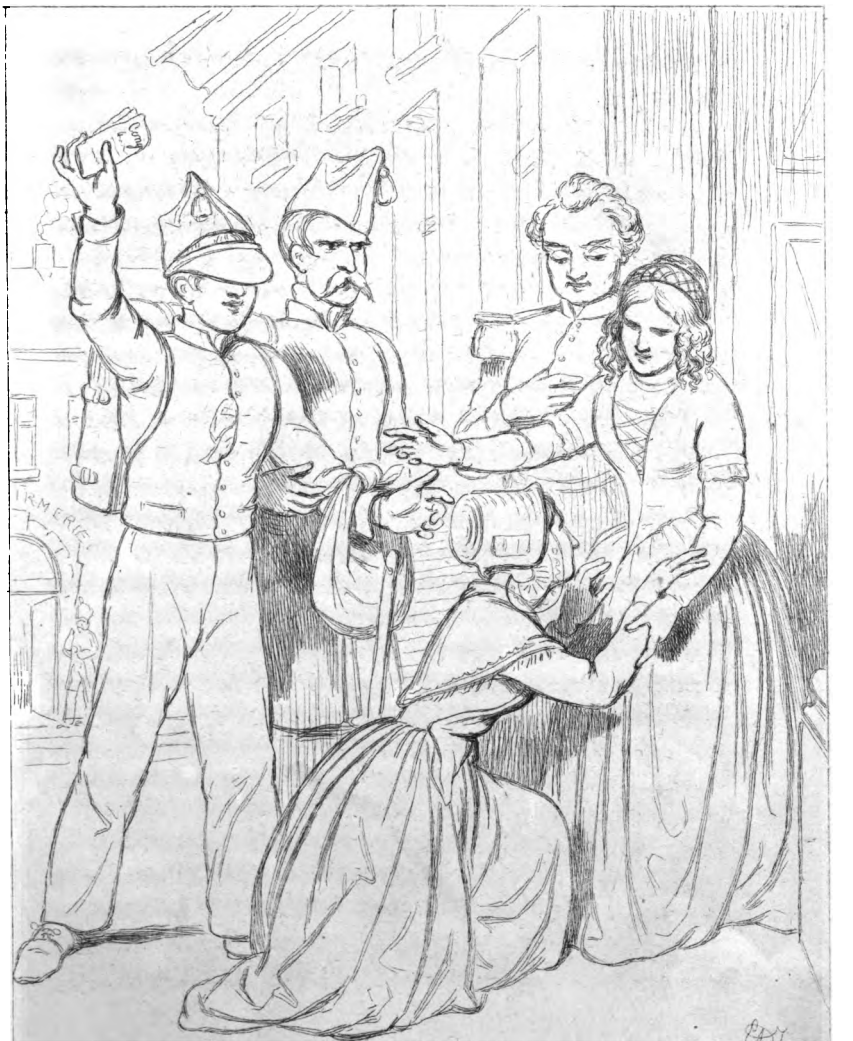
„Trien, liebe Trien! Ich darf mit euch heimkehren! Ich brauche nicht mehr zu dienen; da ist mein Urlaub!"

„Er spricht die Wahrheit," bekräftigte der Offizier, der sah, daß das Mädchen nicht recht glaubte.

Inzwischen trat Jan mit vorausgestreckten Händen in das Zimmer; doch sprang ihm Trien nicht entgegen. Tief erschüttert war sie von ihrem Stuhle bis zu ihrer Wohlthäterin auf den Knieen gerutscht, die auf einem Sopha war. Mit aufgehobenen Händen und dankendem Blick rief sie:

„Gnädige Frau, wenn ihr nicht in den Himmel kommt, wer soll

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

denn selig werden! Ich kann nicht sprechen! Mein Herz bricht mir entzwei — ich vergehe vor Freude — Dank!"

Wirklich fiel ihr Haupt ohne Kraft auf den Schoß der Frau; und schweigend umarmte sie ihre Kniee. Doch erholte sie sich schnell, sprang auf und lief mit offenen Armen auf den Blinden; von ihren freudigen Lauten war der Name des Jünglings allein verständlich.

Als sich ihre Freude und Dankbarkeit vollständig geäußert hatten, zogen Trien und Jan durch das Thor des Spitals, die Glückwünsche ihrer Gönner begleiteten sie.

Es war ein eigener Anblick, wie das frische Bauermädchen den blinden Soldaten durch die Straßen von Venloo führte. Auch blieb ein jeder Vorübergehende stehen, und sah mit Staunen neben dem Kopf des Unglücklichen, der seinen Tornister trug und den grünen Lichtschirm vor den Augen hatte, das Gesicht der Bäuerin im schönen Glanze eines frohen Stolzes.

Die gute Trien war so glücklich, so gehoben durch den Erfolg ihrer Aufopferung, daß sie den Kopf in die Höhe gerichtet trug und die Augen vor den Blicken der neugierigen Bürger nicht niederschlug.

Sie hatte große Eile die Stadt zu verlassen und trieb den Blinden zu einem schnelleren Schritte an. Alles war so unerwartet gekommen, daß sie ihren Sinnen kaum traute, und von Zeit zu Zeit zusammenbebte, als wollte man ihr den Freund wieder entreißen.

Endlich erreichten sie das Stadtthor; sie sah das freie Feld und am Horizonte den Weg, der sie in ihren Geburtsort zurückführen sollte. Da erst fühlte sie sich vollkommen sicher; bekreuzte sich mit einem dankenden Blick zum Himmel und sprach voll Entzücken:

„Jetzt hab ich dich wieder, Jan! Wir sind frei!"

Digitized by Google

V.

Es war noch drückend heiß, obgleich die Bäume ſchon lange Schatten auf den Boden warfen; über Feld und Haide ruhte noch die Gluth des Sommers; kein Lüftchen bewegte ſich; die Vögel ſaßen erſchöpft und ſtill im regungsloſen Blattwerk; alle Stimmen der Natur ſchwiegen, ſo weit das Auge reichte, war kein lebendes Weſen zu entdecken; die Erde ſchien vor Ermattung eingeſchlummert zu ſein.

An dem Rande einer einſamen Chauſſee, im Schatten eines Eichengehölzes lag ein Soldat; ſein Kopf ruhte auf dem Torniſter; ſeine Füße waren nackt; die Schuhe ſtanden daneben.

Neben ihm ſaß eine junge Bäuerin, die voll Kummer ihren Blick auf ihn heftete, während ſie ihm ſchweigend mit einem Birkenreis die Fliegen von Kopf und Füßen abwehrte.

Der Soldat lag auf einem Bette von wildem Thymian, der um ihn balſamiſch duftete. Das Feldglöckchen bog ſeine Glöckchen über deſſen Stirne, und ihm zu Füßen hob die himmelblaue Gentiana ihre prächtigen Kelche gegen ihn.

Ohne Zweifel ruhte er bereits ſeit langem; denn ſeine Gefährtin blickte mit einer gewiſſen Unruhe von Zeit zu Zeit nach ihm, als wollte ſie nach dem Gang der Himmelsuhr abmeſſen, wie weit der Tag gerückt ſei. Vielleicht hatte ihr Kummer auch eine andere Urſache. Sie bemerkte mit Entſetzen, daß die Sonne um das Gebüſch kam und einige ihrer Strahlen in voller Gluth auf des Schlafenden Körper fielen. Ihre Verlegenheit war groß; ſie ſtand auf und ſchlug die Augen um ſich. Zuerſt wollte ſie die Zweige des Gebüſches herunterbeugen und zuſammenbinden, um ſo den Schlummer des Soldaten zu beſchützen; doch dies Mittel erwies ſich fruchtlos, indem das Licht den Rand des Weges von oben und von der Seite beſchien.

Digitized by Google

Mit der möglichſten Vorſicht tretend ſchlich das Mädchen in das Eichengebüſch und ſchnitt mit ihrem Meſſer zwei Baumſtämmchen ab. Dann ſtellte ſie ſich vor den ſchlafenden Soldaten und ſteckte die beiden Pfähle neben ihn in die Erde, knüpfte ihre Bänder los und hing ihre Schürze wie einen breiten Schatten vor das Geſicht des Soldaten; worauf ſie wieder, voll Zufriedenheit, ſich zu ihm ſetzte.

Einige Zeit noch beobachtete ſie ſeinen Schlummer und horchte auf ſeine Athemzüge, als wollte ſie die Schläge ſeines Herzens zählen. Doch konnte ſie ſeine Augen nicht ſehen, denn ſie waren unter dem grünen Schirme verborgen.

Endlich regte ſich der Soldat, taſtete ängſtlich um ſich, ſtreckte die Hände aus und rief mit banger Stimme:

„Trien, Trien, wo ſeid ihr?“

Das Mädchen faßte ſeine Hand und ſagte:

„Hier bin ich, Jan, beruhigt euch. Was iſt euch? Ihr zittert!“

„Ach, mir träumte, daß ihr von mir fortgegangen wärt,“ antwortete der Jüngling indem er ſich aufrichtete. „Gott, welch ſchrecklicher Traum! Ich habe davon noch den Angſtſchweiß.“

„Was ſind das für Gedanken?“ bemerkte das Mädchen lachend. Um ſo beſſer, daß ihr das geträumt habt, Jan; das iſt ein ſicheres Zeichen, daß ich euch nicht verlaſſen werde; Träume muß man ja immer verkehrt auslegen!“

„Das iſt wahr, liebe Freundin,“ ſagte der Soldat und drückte ihr die Hand. „Gott im Himmel wird es euch vergelten!“

Unterdeſſen hatte das Mädchen die Riemen des Torniſters losgemacht, und Brot und Fleiſch herausgeholt. Sie ſchnitt das Brod in kleine Stücke, legte ſie auf den Thymian und ſetzte auf jedes etwas Fleiſch.

Dazu ſprach ſie mit liebreicher Stimme:

Digitized by Google

„Nun, Jan, wie fühlt ihr euch? Seid ihr erholt? Hat der Schlaf euch erquickt?"

„Müde bin ich nicht mehr, liebe Trien," war die Antwort; „aber ich fühle mich noch gestört von dem bösen Traume!"

„Es wird wol vorübergehen, Jan; es kommt von dem Schlafen auf dem Boden — euere Tafel ist auch gedeckt; wollt ihr zulangen?"

„Recht gerne, ich bin hungrig, Trien."

Das Mädchen gab ihm die Stücke Brod mit dem Fleisch, eins nach dem andern, in die Hand. Während er schweigend sein Mahl verzehrte, besah sie sein Gesicht genauer und bemerkte einen eigenen Zug von trüber Muthlosigkeit. Doch in der Meinung, diese anscheinende Traurigkeit rühre noch von dem beschwerlichen Schlafe her, that sie nichts um sein Gemüth zu erheitern. Sobald sie ihm das letzte Stück Brod gereicht hatte, zog sie ihm seine Strümpfe an und knüpfte ihm die Schuhe zu. Der Soldat griff nach dem Tornister und wollte ihn tragen, doch das Mädchen ließ es nicht zu.

„Nun, Trien, laß mich ihn tragen," sprach er, „ihr wollt auch zu viel thun. Das geht doch nicht, daß ein Mädchen den Tornister auf dem Rücken trägt; es muß schon befremdend genug sein, eine Bäuerin mit einem blinden Soldaten über die Haide ziehen zu sehen. Was werden die Leute denken?"

„Was kümmern uns die Leute, Jan? Ihr, die ihr nicht seht, müht euch dabei hundertmal mehr ab als ich; ihr stolpert ja fast bei jedem Schritte. Mich belästigt das Zeug nicht."

Damit nahm sie den Tornister auf den Rücken, und also zur Weiterreise gerüstet, führte sie den Soldaten mitten auf die Chaussee. Sie gab ihm einen Stock in die Hand, wovon sie das andere Ende gegen ihren Rücken hielt, so daß der arme Blinde leicht ihren Fußstapfen folgen konnte. Im Gehen sprach sie:

Digitized by Google

3.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Wenn ich zu schnell gehe, Jan, so müßt ihr es sagen — und laßt uns etwas plaudern; es verkürzt die Zeit."

Doch sie bekam darauf keine Antwort und sprach weiter:

„Jan, laßt eueren Kopf nicht so hängen, die Brust wird euch davon weh thun."

Der Blinde hob den Kopf stumm in die Höhe, doch schon beim dritten Schritt hatte er sich wieder gesenkt. Sichtbar war er in ernsten Betrachtungen versunken, die ihn der Gegenwart entrückten. Deshalb rief ihm das Mädchen trotz ihres trüben Sinns, mit aufgereimter Stimme zu, um ihn zu erwecken.

„Ach, Jan, morgen Abend sind wir zu Hause! Das wird eine Freude sein! Euere arme Mutter, die meint, ihr wärt noch immer im dunkeln Spital und härmt euch ab! Was wird sie froh sein und euch vor Freude küssen! Und Paulchen, das schon so viele Thränen vergoß, als ihr ins Militär gingt! Was wird das Kind tanzen, — und dann die Mutter und der Großvater: Mich dünkt, ich sehe sie schon mit offenen Armen auf euch gelaufen kommen... und der Ochs, das arme Thier, wird sich auch über eure Zurückkunft freuen; ich sehe es ihm alle Tage an den Augen an, daß er euch nicht vergessen hat.... und dann wird Großvater das fette Kaninchen abstechen, und wir schmausen Alle wie die Könige! Ach! könntet ihr das Alles nur mit ansehen!"

Also schwatzend, sah sich das Mädchen oft nach dem Blinden um, der hinter ihr nach dem Stocke sich lenkte, um an seinem Gesicht die Wirkung ihrer Reden zu entdecken. Ein zweifelhaftes Lächeln war die einzige sichtbare Veränderung. Doch selbst dieser geringe Fortschritt flößte ihr neuen Muth ein und sie fuhr fort dem Jüngling zu erzählen:

„Und so bald wir zu Haus sind, Jan, will ich immer um euch sein und euch nichts abgehen lassen. Ich werde Lieder kaufen und sie aus-

Digitized by Google

wendig lernen, um ſie euch Abends vorzuſingen; wenn ich auf das Feld arbeiten gehe, könnt ihr immer bei mir ſein; wir wollen während der Arbeit plaudern; was ihr nicht ſehen könnt, will ich für euch mit den Händen betaſten; ſo werdet ihr ſo gut wie ich wiſſen, wie es mit den Früchten ſteht, ihr ſollt ſie im Geiſte wachſen ſehen. Auch will ich euch in die Kirche führen, und des Sonntag Abends in der Krone ein Glas Bier mit euch trinken, damit ihr die Bekannten ſprechen hört. Ihr werdet gar nicht daran denken, daß ihr blind ſeid! Was ſagt ihr dazu? Iſt es euch noch immer nicht recht?"

Eine Thräne drängte ſich unter dem grünen Schirm des Soldaten hervor und glitt wie ein Thautropfen über ſeine Wange in den Sand der Chauſſee. Er antwortete feierlich:

„Liebe Trien, eure Stimme klingt ſo ſchön, daß ſie mein ganzes Herz ergreift. Ich horche auf euch, als ob mein Schutzengel vor mir ginge; ich ſehe euch vor meinen Augen ſtehen: ihr habt Flügel und euer Leib ſtrahlt wie die Sonne. Ich glaube, daß unſer Herrgott euch meinen blinden Augen zeigt, wie er euch ſpäter im Himmel für eure unbegreifliche Güte belohnen wird!"

„Ach, Jan, ſprecht doch nicht ſo fremdartig," bemerkte das Mädchen, „ich verlange nur eine Belohnung für meine Mühe und die beſteht darin, daß ihr nicht mehr ſo düſter ſeid. Geſtern wart ihr doch viel fröhlicher geſtimmt."

Der Blinde zog den Stock an ſich und faßte das Mädchen an der Hand, um neben ihr zu gehen, dann ſagte er:

„Trien, geſtern war ich froh, heimkehren zu können! Doch ſeit dieſen Morgen und während ich ſchlief, habe ich die Wahrheit erkannt; das nagt mir jetzt am Herzen und ich will es länger nicht verſchweigen. Ich kann eure Liebe nicht annehmen, oder Gott würde mich dafür beſtrafen!"

Digitized by Google

„Nun, Jan, was iſt euch da in den Kopf gefahren, ihr macht mich ſo traurig, daß ich faſt nicht mehr gehen kann. Erzählt mir, was euch auf dem Herzen liegt; ich will es euch ſchon ausreden.“

„Laßt uns darüber ein ernſtes Wort ſprechen, Trien,“ ſagte der Jüngling peinlich bewegt, „ihr ſeid ſchön und rüſtig und zu jeder Arbeit tauglich und wollt euer junges Leben aus Liebe und Barmherzigkeit einem unglücklichen Blinden aufopfern! Und wenn dann unſere Eltern einmal auf dem Kirchhof liegen, dann werdet ihr alt ſein und um meinetwillen einſam und verlaſſen in der Welt ſtehen!“

Das Mädchen, durch den düſtern Ton ſeiner Stimme tief ergriffen, weinte bitterlich; doch der Blinde bemerkte es nicht und fuhr fort:

„Trien, den Augenblick wo wir Abſchied von einander nahmen, vergeß' ich nie; ich verſtand was eure ſchönen blauen Augen mir damals ſagten, das war mein einziger Troſt in meinem bittern Leiden. Selbſt als der Doctor mir mit dem Höllenſtein die Augen ausbrannte, und ich vor Schmerz ſchrie, ſtandet ihr mit der ſchamrothen Stirne noch vor mir, ich fühlte noch eure Hand in der meinigen zittern. Ach, hätte mir der liebe Gott nur ein einziges Auge gelaſſen, ſo daß ich für unſer tägliches Brod arbeiten könnte, ich würde auf meine Knie fallen, Trien, und euch bitten, mich als Lebensgefährten anzunehmen; es wäre dann der Zweck meines Lebens geworden, euch für eure Güte zu belohnen, — jetzt iſt es aus damit.“

„Aber um's Himmels willen, Jan,“ rief das Mädchen ärgerlich, „was ſprecht ihr da zuſammen, thut ihr es um mich zu quälen? Ich begreife euch nicht. Was wollt ihr in der Welt anfangen?“

— „Mich abhärmen und ſterben,“ ſchluchzte der Jüngling.

„Sterben?“ rief das Mädchen, „und ihr glaubt, daß ich euch ſterben laſſen werde? Sprecht etwas deutlicher, ich kann die trüben

Digitized by Google

Andeutungen nicht ertragen! Setzt euch etwas nieder, bis ihr euch die häßlichen Gedanken aus dem Kopfe geschlagen habt."

Sie führte den Blinden an den Rand der Chaussee, setzte sich mit ihm auf das dürre Gras nieder, legte den Torniſter bei Seite und sprach:

„Nun, Jan, laßt mich eure ganze Absicht vernehmen?"

„O, liebe Trien, ihr begreift mich wohl," antwortete der Soldat, „ihr wollt mir eure Jugend opfern. Kann ich aber verlangen, daß ihr aus Liebe zu mir so eure ganze Zukunft wegwerft? Der Gedanke allein, daß ihr dies thun wollt, ist mir peinlich. Ihr seht mich lieber fröhlich, nun so versprecht mir, daß ihr in Zukunft nichts weiter als eine Schwester für mich sein werdet; daß ihr die Kirmeßen besucht, wie früher und die ehrbaren Liebesanträge anderer jungen Leute annehmt ....."

Das Mädchen antwortete unter bittern Thränen:

„Jan, Jan, wie könnt ihr nur so grausam sein, ihr zerschneidet mir das Herz wie ein Henker. Das habe ich für meine Güte! Mit andern Jungen soll ich umgehen, wie hab ich das verdient?"

Jan suchte die Hand des Mädchens und sagte dann mit trauriger Stimme:

„Ach, Trien, ihr wollt mich nicht begreifen, hätte ich noch drei Paar Augen, ich würde sie mir gerne Alle ausbrennen lassen, um euch lieben zu dürfen, wenn nur ihr darunter nicht leiden solltet! Und doch ist blind sein eine Pein, die Niemand fassen kann, der sehend ist! Aber Gott würde mich strafen, wenn ich das Opfer eures Lebens annähme!"

„Und wenn ich eurem häßlichen Rathe folgte, so würdet ihr mich wohl vergessen?"

„Vergessen?" schluchzte der Blinde, „es ist beständig Nacht um mich, mein ganzes Lebenlang muß ich denken und träumen! Und

Digitized by Google

woran ſonſt, als an eure Güte und an das was eure Augen mir beim Abſchiede ſagten."

„Ihr würdet die arme Trien immer gerne haben, wenn ſie nach eurem Wunſche handelte?"

„Bis in den Tod!"

Das Mädchen wiſchte ſich die Thränen aus den Augen. Ihr Geſicht gewann einen ganz anderen Ausdruck und ſie ſprach mit fröhlichem Stolze:

„Und ich ſollte euch verlaſſen? Mit anderen Jungen auf die Kirmeß gehen und tanzen? während ihr am Winkel des Heerdes wochenlang da ſäßet und an mich dächtet, — Jan, ich weiß nicht, wie ihr dies nur denken könnt! Wenn ihr es nicht wär't, ich könnte faſt böſe auf euch werden. Meint ihr denn, ich hätte kein Herz, und könnte euch ſo im Kummer laſſen? Nein, nein, ihr hattet mich gerne, ſo lange eure ſchwarzen Augen noch glänzten; nun will ich euch in der Liebe treu bleiben, obgleich ihr eure Augen verloren habt! Und ſprecht mir nicht mehr von anderen Jungen; das thut mir zu wehe, es iſt als hieltet ihr nichts mehr auf mich ..... Sobald ich daran denke, kommen mir die Thränen in die Augen."

Jan drückte die Hand des Mädchens mit ſtummer Bewunderung und lebhaftem Dank. Nach einer Weile ſagte er:

„Trien, ihr ſeid ein Engel, der ſich auf dieſe Welt verloren; ich fühle wol, daß ihr allein mir erſetzen könnt, was Gott mir genommen; doch es darf nicht ſein!"

„Ja," erwiederte das Mädchen, „ich verſtehe euch wol; ihr wollt ſagen, daß ich zur alten Jungfer werden könnte. Dem iſt aber nicht ſo; ich werde ein glückliches Eheweib werden und mich verheirathen, ehe das Winterkorn ausgeſäet wird!"

„Verheirathen!" wiederholte der Soldat traurig, „nun geht mir

Digitized by Google

ein Lichtstrahl auf. Gott gebe, daß euer Mann euch so sehr liebt, als ihr es verdient! Also heirathen wollt ihr? Und wen? Einen Freund aus dem Dorfe?"

„Jan, seid ihr von Sinnen?" rief das Mädchen so laut, daß es hinter ihr im Tannenbusch wiederhallte. „Ja wol will ich heirathen! Doch wie könnt ihr fragen wen? — Euch selbst!"

„Gott! Mich? Einen Blinden?"

„Euch, die ihr drei Paar Augen dafür geben wolltet, mich lieben zu dürfen!"

„O Dank, Dank für so überschwengliche Güte! Sei gesegnet für so viel Liebe, doch . . . ."

Trien legte ihm die Hand auf den Mund, erstickte das weigernde doch, und sprach triumphirend:

„Schweigt jetzt; ihr habt eben so ernst gesprochen, und ich hörte euch zu, ob mir auch das Herz in der Brust fast zersprang; jetzt laßt mich ausreden. Wenn Trien durch einen Unfall blind geworden wäre, würdet ihr das elende Schaf verstoßen haben? Und wenn sie euch in ihrem Unglück noch geliebt hätte, würdet ihr ihr wol den Todesstoß durch Liebkosungen mit andern Mädchen versetzen? Nun, antwortet doch!"

„Ich darf nicht."

„Ihr müßt! Und ich will die Wahrheit hören, Jan."

„Nun, Trien, ich würde gehandelt haben, wie ihr jetzt handelt; doch darf es nicht sein, liebe Freundin! Was würden die Leute von mir sagen?"

„Und doch wird es sein," sprach das Mädchen mit Entschlossenheit; „ihr habt meine rechte Hand darauf. Wir sind vor Gott geeinigt, ehe der Priester seinen Segen spricht."

Bei diesen Worten schlug sich der Soldat beide Hände vor die Stirn, und senkte den Kopf langsam gegen die Brust des Mädchens;

Digitized by Google

die Rührung hatte ihn überwältigt, und er schwieg, bis Trien begeistert ausrief:

„Was kümmern uns die Leute? Wer recht handelt, braucht sich nicht zu schämen! Wenn ich mit euch zur Kirche gehe, um vor dem Altar das Jawort auszusprechen, will ich das Haupt stolz erheben und denken, daß Gott über uns weiß, was gut und was böse ist. Laßt mich nur; ich will euch zeigen, was man mit muthigem Herzen und starken Armen zu leisten im Stande ist. Es wird uns nichts abgehen, lieber Jan, dafür wird Trien sorgen, und sie wird um euch bleiben und euch trösten bis der Tod uns scheidet. Und so werden wir, mit unsern Eltern, mit Großvater und Paulchen, zufrieden und glücklich leben wie zuvor. Ist es so noch nicht recht?"

Weinend küßte der blinde Soldat ihre Hände. Noch wollte er ihr liebevolles Anerbieten ablehnen; doch das Mädchen sprach befehlend:

„Jan, hier dürfen wir nicht bleiben, wir müssen fort. Es wird schon dunkel sein, ehe wir zum Hofe kommen, wo ich vor vier Tagen schlief. Steht auf, und geht fröhlich weiter. Ich will darüber nichts mehr hören; was gesagt ist, bleibt gesagt: sprechen wir von was Anderem."

Damit nahm sie den Tornister, reichte Jan den Stock, und beide gingen weiter, schweigend doch heiterer als vordem.

VI.

Am nächsten Tage war Trien in aller Frühe wieder auf dem Wege, den Tornister auf dem Rücken und den blinden Soldaten hinter sich.

Das Gras am Rande der Chaussee und die Haidekräuter glänzten im ersten Sonnenschimmer, als wären sie mit Diamanten besäet,

Digitized by Google

während die Zweige der hohen Bäume vom Thaue feucht, wie versilbert aussahen. Im Osten färbte sich der Horizont mit Purpur und Gold; über die fernen Büsche erhob sich der nächtliche Dunst und schwebte da zwischen Himmel und Erde. Das Chor der Vögel war erwacht und erfüllte die Luft mit freudigen Tönen; die Biene summte emsig über dem Thymian; die Insekten und Käfer flogen und tummelten sich umher; Alles lachte bei dem Anbruch des schönen Tages, Alles jauchzte dem neuen Lichte entgegen.

Auch das Gemüth des guten Mädchens kam in Einklang mit der fröhlichen Natur; von Zeit zu Zeit sang sie mit Lustigkeit Verse eines oder des andern Liedes oder sprach unzusammenhängende Worte, um ihrem Herzen Luft zu machen. Der Soldat schritt seit geraumer Zeit schweigend einher; endlich sprach er:

„Was seid ihr doch heiter, Trien, es ist gewiß die Wirkung des schönen Wetters; ich kann es nicht sehen, doch höre ich wol, wie die Vögel der Sonne guten Tag zurufen und wie die Bienen um mich herum summen."

„Nein, Jan, deshalb ist es nicht," antwortete das Mädchen und erfaßte seine Hand, „kommt neben mich, ich will euch etwas Eigenthümliches erzählen. Es ist nur ein Traum und ich hatte ihn fast vergessen; seitdem ich aber ganz wach geworden bin, sehe ich ihn wieder ganz deutlich. Es ist doch oft angenehm zu träumen, nicht wahr, Jan?"

„Zuweilen!"

„Ja, ich meine, wenn die Träume schön sind. Ich fühlte mich nie glücklicher als diese Nacht, während ich schlief; ich würde meinen Traum nicht für zwanzig Kronen geben und das ist doch entsetzlich viel. Die Träume enthalten doch oft die Wahrheit, Jan?"

„Was habt ihr denn so Schönes geträumt, Trien?"

„Ja, ihr seid auch dabei, Jan, das könnt ihr wohl glauben; o, es

Digitized by Google

war so schön, hört lieber zu. Die Pächterin — Gott wird es der guten Frau lohnen — hatte mich in die kleine Schlafkammer geführt. Sobald ich allein war, kniete ich vor dem Muttergottesbilde nieder, das über dem Kamine hängt. Wie lang ich auf meinen Knien lag, weiß ich nicht; als ich aufstand, drehte sich mir der Kopf und ich war fast von Sinnen; wenigstens schien es mir so. Inzwischen war der Mond aufgegangen und schien so hell in meine Kammer, daß sie ganz eigenthümlich blau aussah. Ich hielt meine Stirn etwas gegen die Fensterscheiben, um mich zu erholen, und legte mich dann halb angekleidet auf's Bett, um ganz früh reisefertig zu sein. Doch konnt' ich nicht einschlafen; denn der Mond schien mir gerade in die Augen und ich quälte mich den Mann mit dem Reisbündel zu sehen, der darinnen steht. Ob ich endlich eingeschlafen bin, kann ich nicht sagen, doch muß ich es wohl sein, denn hört nur, was mir begegnete. — Auf einmal bekam der Mond einen Mund, und wunderschöne blaue Augen, und rothe Wangen, wie ein Apfel, und lächelte mir so freundlich zu, daß ich davon ganz entzückt war. Es war ein so schönes und liebliches Frauengesicht, wie ich es in meinem Leben noch nicht gesehen habe; wenn es so eines auf der Welt gäbe, so würde es allgemein angebetet werden. Nun hört weiter — allmählich bekam die Gestalt Arme und ein langes Kleid mit großen goldnen Blumen; auf ihrem Kopfe trug sie eine silberne Krone mit vielen blinkenden Sternen. Auf ihrem Arme ruhte ein Kind, schöner als alle Engel im Himmel. Es war die Mutter Gottes vom Kamin, die mit dem Herrgott auf dem Arm in den Lüften schwebte und mich freundlich ansah ..... Nun kommt es noch besser! Wie ihr in die Kammer gekommen wart, weiß ich nicht, doch ihr saßt auf einem Stuhl am Fenster und sahet trotz eurer blinden Augen die Mutter Gottes so gut wie ich, denn wir fielen zusammen auf die Kniee und streckten die Arme gegen die Scheiben, um die heilige

Digitized by Google

Jungfrau anzuflehen. Diese schwebte langsam herab und kam durch die Scheiben in das Zimmer. Darauf sagte sie ein Wort zum Jesukindlein, das euch den Finger gegen die Augen hielt, und ihr, Jan, rieft mit Entzücken: ich sehe! ich sehe! Ich war davon so betroffen, daß ich von meinem Schlafe aufstand und fast aus dem Bette fiel..... Die Erscheinung war fort! Ich hatte nur geträumt, der Mond und der Mann darin standen noch immer am Himmel, und das Muttergottesbild hing noch über dem Kamin .... Ist das kein glücklicher Traum?"

Das Mädchen schwieg und wartete auf eine Antwort. Nach einer Pause sagte der Jüngling:

„Trien, was könnt ihr schön erzählen! Mein Herz pochte vor Freude, während ihr spracht; es kam mir vor, als sähe ich Alles mit euch; und als ihr sagtet, daß das Jesukindlein mir die Augen berührte, fühlte ich etwas ganz Unaussprechliches; und die Mutter Gottes sah ich so klar und deutlich, daß ich die goldenen Blumen, die auf ihrem Kleide standen, auf den Sand hinzeichnen könnte!"

„Was für Blumen habt ihr darauf gesehen, Jan?"

„Große Rosen."

„Ich auch, das ist wunderbar!"

„Und Lilien, wie deren voriges Jahr so viele in des Brauers Garten standen."

„Und ich habe auch Rosen und Lilien gesehen! Wie ist das nur möglich? Dabei steht mir der Verstand still!"

„Ach, liebe Freundin," schluchzte Jan, „täuscht euch nicht mit falschen Hoffnungen. Traum ist Schaum, sagt das Sprichwort; Gott hat uns nur diesen Trost auf die Reise gesandt."

„Das ist gleich," rief das Mädchen heiter, „seit dieser Nacht ist mir die Mutter Gottes viel lieber als früher ... sobald wir nach Haus

Digitized by Google

kommen, will ich mir beim Küster Silberpapier holen, um dem Bild am Lindenbaum eine Krone mit silbernen Sternen aufzusetzen, — und wenn es uns je möglich ist, wollen wir dem Bild auch ein Kleid mit goldenen Blumen schenken. — Doch jetzt laßt uns schneller vorangehn, ehe die Sonne ganz hoch steht, und stützt euch auf den Stock, denn der Pfad wird schmal und holperig. Wir sind unter dem Erzählen irre gegangen."

„Liebe Trien, ihr müßt mir weiter helfen, meine Knien schmerzen mich; ich werde heute keine zehn Meilen weit gehen können."

„Seid nicht ängstlich, Jan," antwortete das Mädchen, und ging langsamer, „auf einer flachen Haide, wie diese ist, findet man sich immer zurecht . . . und ich sehe dort hinten zwei Thürme stehen, Moll und Baelen, wie man es uns diesen Morgen gesagt hat."

„Wie weit sind wir noch davon, Trien?"

„Wol anderthalb Stunden. Werdet ihr diesen Morgen noch so weit gehen können?"

„Ja, wenn ich unterwegs etwas ausruhen kann."

„Dann müßt ihr es sagen, sobald ihr müde seid. Jetzt wollen wir schweigen, es geht sich schneller."

Die Sonne stand schon hoch am Horizonte und sandte auf beide Wanderer ihre Feuerstrahlen. Die Hitze wurde so heftig, daß sie mit Mühe athmeten und ihnen der Schweiß auf der Stirne stand. Doch klagte der Soldat noch nicht über Müdigkeit und folgte muthig seiner Führerin. Er hatte das Schweigen nur durch die Bemerkung unterbrochen, daß ihn seine Augen schmerzten, als ob die Sonnengluth das Stechen derselben erhöhte.

Als sie eine starke Meile zurückgelegt hatten, blieb das Mädchen mit einem Mal stehen, ohne dem Blinden etwas zu sagen. Darüber verwundert sprach er:

Digitized by Google

„Trien, warum haltet ihr so plötzlich an?“

„Oh, Jan,“ antwortete Trien traurig, „da habe ich was Schönes gethan! Gott weiß, wie lange wir schon vom rechten Wege abgekommen sind; da stehen wir an einem breiten Wasser, das durch die ganze Haide läuft, und ich sehe nirgends eine Brücke.“

„Das ist ärgerlich,“ rief Jan; „ich werde so müde. Ist das Wasser tief?“

„O nein; es ist nur ein seichter Bach; ich kann den Grund wol sehen; das Wasser reicht uns höchstens bis zu den Knieen.“

„Dann wollen wir es wagen, Trien, und lieber durchwaten als umkehren.“

„Doch sind die Ufer so steil, Jan; ihr könnt nicht gut hinein und heraus. Nun, Noth bricht Eisen; kommt!“

Sie brachte den Blinden bis an das Ufer, warf den Tornister jenseits und stieg in den Bach; der Jüngling frug:

„Was wollt ihr anfangen, Trien?“

„Schlagt euere Arme um meinen Hals und haltet fest,“ antwortete das Mädchen, während sie den Soldaten an sich zog, und ihn, trotz seiner Gegenbemerkungen, zwang, ihrem wohlgemeinten Rathe zu folgen.

Dann durchwatete sie, unter der schweren Last schwankend, das Wasser bis an das jenseitige Ufer und sagte:

„Jan, hier steht ein Weidenbusch; greift nach den Zweigen um heraufzuklimmen; ich will euch nachhelfen.“

Der Soldat folgte der Anweisung und war bald ohne Beschwerde auf festem Grunde. Trien stellte sich zu ihm und schüttelte das Wasser aus ihren Kleidern. Der Blinde sagte:

„Ihr seid doch die Güte und Freundschaft selbst, Trien! Es thut

Digitized by Google

mir leid, daß ich euch für so viel Liebe und Barmherzigkeit nicht belohnen kann."

„Nun, Jan, es ist der Mühe nicht werth davon zu sprechen," fiel ihm das Mädchen in die Rede, „daß ich euch durch das Wasser getragen habe. Meine Kleider werden bald trocken sein. Kommt nur wieder voran; in einer halben Stunde haben wir den ersten Thurm erreicht; das muß Moll sein; dort werden wir recht lange ausruhen."

„Ist das Wasser auch rein?" frug der Jüngling.

„So hell wie Krystall," antwortete das Mädchen, „seid ihr durstig? Wartet, ich kann doch nur naß werden, ich will euch zu trinken geben."

Dabei machte sie den Becher, der auf den Torniſter gebunden war, los, doch der Soldat sagte:

„Nein, Trien, deshalb ist es nicht. Meine Augen stechen so peinlich, ich will sie waschen, um sie zu erfrischen."

Das Mädchen schritt in den Bach und schöpfte den Becher voll klares Wasser, dann kam sie zum Blinden zurück, holte ein weißes Tuch aus ihrem Mieder und sprach:

„Seht nieder und laßt mich eure Augen auswaschen, sonst schüttet ihr euch die Kleider voll!"

Der Soldat gehorchte und setzte sich, den Rücken gegen die Sonne gekehrt, auf's Gras nieder. Trien nahm ihm den grünen Schirm ab und begann seine geschlossenen Augen mit dem nassen Tuche zu säubern. Da der Jüngling zu erkennen gab, daß das Waschen ihm viel Erleichterung verschaffte, benetzte sie ihm auch das Gesicht und die Stirn, bis er ihre Hand abwand und rief:

„Haltet ein, Trien, es genügt."

Wie das Mädchen zur Seite schritt, um den Schirm zu holen,

Digitized by Google

sprang der Blinde plötzlich mit einem durchdringenden Schrei auf; er streckte die Hände gegen seine Freundin aus und blieb zitternd stehen; seine Lippen bewegten sich zu unvernehmbaren Tönen.

„Was ist euch, lieber Jan?" rief das Mädchen und lief traurig auf ihn zu.

Doch er schob sie, wie wahnsinnig, von sich weg und schrie:

„Trien, Trien! stellt euch zurück auf denselben Platz! Seid so gut!"

Verwundert über den Ton seiner Stimme und die unbegreifliche Freude, die auf seinem Gesicht strahlte, erfüllte das Mädchen seine Bitte und stellte sich auf ein paar Schritte von ihm. Er öffnete seine erstorbenen Augen und rief mit aufgehobenen Händen:

„Trien, ich habe euch gesehen! Mein linkes Auge ist noch nicht ganz todt!"

Wie vom Blitzstrahl gerührt, zitterte das Mädchen an allen Gliedern und rief, indem sie sich dem Soldaten mit wankenden Schritten nahte:

„Nein, nein, Jan! Es ist nicht wahr! Laßt mich nicht vor Freude vergehen! Die Sonne wird euch getäuscht haben!"

„Ich hab euch gesehen!" rief der Soldat vor Freude außer sich. „Dort im dunkeln Schatten. Mein linkes Auge ist noch nicht todt, sage ich euch. O, liebe Trien, es ist euer Traum von dieser Nacht!"

Ein Schrei, der ebenso schneidend war, als hätte ihn der Schmerz entrissen, fuhr aus dem Mund des Mädchens; sie sank auf die Kniee, hob die Hände zum Himmel und sandte ein Dankgebet gegen Gott. Der Soldat sah sie, wenn auch undeutlich und in ungewissen Umrissen; auch er kniete sich neben das Mädchen nieder.

Zuerst sah ihn dieses kaum, so sehr war sie im Gebete verloren. Endlich erhob sie sich beruhigt, kehrte ihr Haupt zur Seite und rief:

Digitized by Google

„Himmel, sahst ihr, was ich that?“

„Ja, ich sah es,“ jauchzte Jan.

„O, Mutter Gottes,“ schluchzte Trien unter einer Thränenfluth, „das habt ihr gethan! Doch ich will es auch nicht vergessen, und jedes Jahr euch zur Ehre nach Scherpenheuvel baarfuß gehen!“

Nach dieser innigen Anrufung schien das Mädchen um alle Kraft gekommen zu sein, sie schlug den Arm um die Schulter des Soldaten und weinte, mit ihrem Kopf auf die Brust gelehnt. Auch der Jüngling war gerührt; es fehlten ihm die Worte, um alle Gefühle auszudrücken, die sein Herz überströmten. Eine ganze Zukunft von Dankbarkeit, von Liebe und von Glück hatte sich seinen Augen eröffnet und ihm das Paradies gezeigt.

Endlich richtete sich Trien auf, band ihrem Freund den Schirm vor die Augen, nahm den Tornister auf den Rücken und faßte den Jüngling an die Hand, worauf sie beide mit leichtem Schritt ihre Reise fortsetzten und das Mädchen sagte:

„Lieber Jan, ich weiß nicht wie mir ist, ich möchte vor Freude gern tanzen und springen; jetzt will ich gern noch zwanzig Meilen gehen, ohne müde zu werden.“

„Es ist mir auch so, Trien,“ antwortete der Soldat, „es kommt mir vor, als ob ich fliegen müßte; o, Freundin, wenn mein linkes Auge wieder heilen könnte! Welches Glück, welches Glück! Das Herz wird mir zu enge, wenn ich daran denke.“

„Ihr werdet genesen! Die Mutter Gottes wird schon dafür sorgen. Seht ihr nicht, daß die Hand Gottes auf uns ruht? Mein Traum bewährt sich!“

„Liebe, liebe Trien,“ rief der Jüngling und drückte ihr die Hand, „unser Leben kann hienieden noch recht schön werden. Wir werden uns verheirathen, wie ihr es mir versprochen habt. Ich werde euer

Digitized by Google

Sclave sein, aber mich glücklich dabei fühlen; ihr, meine allerliebste Frau, sollt Nichts thun als eurer pflegen ....."

„Nicht so, Jan," fiel Trien lächelnd ein, „ihr denkt wol, meine Arme wären das Faullenzen gewöhnt; ich will euch das Gegentheil zeigen."

„Nun," sprach der Jüngling, „ihr sollt arbeiten, so viel ihr wollt und nicht mehr, — und unsere Eltern, Trien, wie wollen wir für ihre alten Tage sorgen! Ich will die Scheidemauer zwischen unsern zwei Hütten abbrechen, damit wir Alle unter einem Dache wohnen. O, es wird ein wahrer Himmel von Wonne und Seligkeit sein!"

„Was sprecht ihr doch schön," erwiederte das Mädchen gerührt. „Weg muß die Scheidewand, sobald wir nach Haus kommen, dann werden Großvater und unsere Mütter und Paulchen und ihr und ich und das liebe Vieh auch immer zusammen bleiben. Was für ein herrliches Leben!"

Dazu klatschte sich Trien in die Hände, wie ein Kind.

„Und dann," fuhr Jan fort, „haben wir zu wenig Feld in Pacht, um vorwärts zu kommen; ich will einen kleinen Handel mit Reisig und Holz anfangen. Man muß doch an die Zeit denken, wenn ....."

Kaum hörbar setzte er hinzu:

„Wenn, so Gott will, unsere Familie sich vermehrt."

Er schwieg, das Mädchen schlug die Augen nieder und weinte.

„Warum betrüben euch meine Worte?" frug der Jüngling.

Das Mädchen drückte seine Hand fester:

„Um Gottes Willen, schweigt doch von all' den schönen Sachen. Das bricht mir das Herz entzwei; doch es ist allein vor Freude. Ich bin so glücklich, Jan, daß ich fast von Sinnen komme, wenn ihr mir von dem irdischen Paradies erzählt, das unser wartet."

„Und ich auch, Trien, ich kann aber nicht schweigen; das Herz ist

Digitized by Google

mir zu voll. Wir wollen plaudernd weiter wandern, ſo kommen wir nach Moll, ohne es zu merken."

So eröffnete der Soldat den Augen des entzückten Mädchens eine ſelige Zukunft, welche ſie die Freuden des gelobten Landes im Voraus genießen ließen.

Endlich kamen ſie an eine große Gemeinde. Trien gab den Torniſter an Jan und beide traten Hand in Hand in das Dorf.

VII.

Spät am Nachmittag ſchritt Trien mit ihrem Freund über den Weg an Caſterlee vorbei, wo ſie über die Nethe gegangen waren. Beide waren ſchweigend und ſchlecht aufgelegt, doch Keiner entdeckte dem Andern dieſe Gemüthsſtimmung, im Gegentheil thaten ſie in den wenigen Worten, die ſie wechſelten, ihr Möglichſtes, um fröhlich zu ſcheinen.

Und doch hatte eine bittere Entdeckung ihre Herzen allmählich mit Pein erfüllt.

Seit dem Beginn ihrer Reiſe hatte Trien wol fünf bis ſechs Mal die Augen des Soldaten gewaſchen; ſie kam an keinem Waſſer vorbei, ohne zu verſuchen, ob es nicht die Wunderkraft des Baches beſäße, den ſie zuerſt auf der Haide gefunden. Doch leider! wurden ihre liebreichen Sorgen für ſie ſelbſt und den unglücklichen Jüngling ein Quell von Kummer und Sorgen.

Sei es, daß der Soldat ſich wirklich täuſchte, als er meinte, ſeine Gefährtin geſehen zu haben, ſei es, daß die Kälte des Waſſers und das Reiben mit dem Tuch die heilſame Wirkung erhöht hatte, immer

Digitized by Google

war es nur zu wahr, daß er nicht mehr sah, so sehr er sich auch anstrengte, um das Schattenbild seiner Freundin zu entdecken. Er konnte selbst das Licht nicht mehr vertragen und schloß die Augen unter heftigen Schmerzen, sobald Trien ihm den Schirm abnahm.

So gewannen Beide unwiderstehlich die schreckliche Ueberzeugung, daß ein eitles Gaukelbild sie betrogen und die Blindheit vollkommen und unheilbar war. Wol blieb ein schwacher Hoffnungsschimmer, ein glücklicher Zweifel in ihren Herzen übrig, doch vermochte er nur von Zeit zu Zeit ihre Verzweiflung zu durchdringen und machte darauf die schmerzlichen Gemüthsbewegungen um so fühlbarer.

Eine zweite Ursache stimmte ihre Seelen traurig; seit dem Morgen hatten sie schon acht Meilen zurückgelegt und waren äußerst müde. Besonders war der blinde Soldat, der oft auf dem Wege stolperte, um alle Kraft gekommen. Ohne Gefühl und Bewußtsein schob er sich am Stocke seiner Freundin weiter und schritt so lässig, als wäre er eine seelenlose Maschine. Seine Füße waren wund und wenn er das Gefühl nicht ganz verloren hätte, so würde er eine feuchte Nässe in seinem rechten Schuh gemerkt haben, denn das Blut floß aus seiner Ferse.

Trien war nicht minder ermattet; sie ging immer vor sich, ohne Etwas zu sprechen, und selbst ohne sich nach dem Soldaten umzusehen. Die Arme traute sich nicht zu sprechen. Es blieb ihr kein Trost im Herzen: die Aussicht auf Seligkeit war verschwunden, die Hoffnung auf Glück dahin. Die Freude hatte sie fast um ihre Sinne gebracht, als sich ihren Augen die schöne Zukunft entfaltete; doch eben deshalb war ihr das Erwachen aus dem Traume um so peinlicher, und so muthig sie auch sonst war, jetzt beugte sie ihr Haupt unter dem schweren Joche der Verzweiflung. Denn was konnte sie sagen, um ihren Freund aufzurichten? Ihm von seinen Augen

Digitized by Google

sprechen, gegen ihre eigene Ueberzeugung? Das durfte sie nicht; der Spott hätte sein Herz und ihres ganz erdrückt!

Darum ging sie stumm und mit langsamen Schritten vor sich, in äußerst traurige Betrachtungen versunken und fast ohne Bewußtsein über ihren Zustand.

Nach einem Stillschweigen von mehr als einer halben Stunde rief der Soldat mit peinlichen Athemzügen:

„Trien, haltet still! Ich kann nicht weiter!"

„Ich bin auch erschöpft," antwortete das Mädchen ohne sich umzusehen, „wir wollen ein Weilchen ruhen und diese Nacht dort im Dorfe schlafen. Wir sind bei einem Pachthof; noch zwanzig Schritte, Jan, und wir kommen an eine Buchenhecke. Dort sitzen wir im Schatten."

„Dann geht um Gottes Willen schnell!"

Sie faßte ihn bei der Hand, führte ihn mit dem Rücken gegen die Hecke und ließ ihn dort niedersitzen.

Der Jüngling knickte zusammen und fiel mit vorgebeugtem Kopf auf das Gras.

Hinter dem Punkte, wo sich der Soldat und seine Gefährtin befanden, lehnte sich die Hecke an einen Pavillon an. Darin saß ein Herr mit einem Buche in der Hand; er war wol sehr alt, denn sein Gesicht war voll Runzeln und die wenigen Haare, die um sein Haupt wie eine Krone saßen, waren schneeweiß. Der bis an's Kinn zugeknöpfte Rock und das rothe Ehrenzeichen verriethen den ausgedienten Officier.

Wie er hinter sich die Reisenden hörte, wandte er sich um und entdeckte durch das Laub der Hecke einen Soldaten und eine Bäuerin mit dem Tornister auf den Rücken. Zuerst war er über den Anblick sehr erstaunt; doch bald erklärte er es sich so, daß es eine Schwester

Digitized by Google

ſei, welche ihrem Bruder das Geleit nach Hauſe gab und ihm aus Liebe die Laſt von den Schultern genommen hatte. Dieſer naive Freundſchaftsbeweis brachte ihn zum Lächeln, und mit freundlichem Auge ſah er die Reiſenden an.

Trien hatte ſich zum Blinden geſetzt und ſagte:

„Jan, ihr ſeid ſo ſtill und traurig? Was iſt euch? Wol eine vorübergehende üble Laune.

Da ſie keine Antwort erhielt, fuhr ſie fort:

„Tröſtet euch doch, Freund, und denkt, daß wir morgen wieder zu Hauſe ſind. Von Venloo bis hierher iſt es an zwanzig Meilen; in ein paar Stunden ſehen wir das Dorf. Wenn wir morgen früh aufbrechen, können wir das kleine Stück Weg ganz bequem wandeln. Wir haben noch genug Grund, zufrieden zu ſein; es bleibt immer ein großes Glück, daß ich die Erlaubniß bekam, euch vom Militär nach Hauſe wegzuführen. Was das Andere betrifft, ſo will ich ſchon dafür ſorgen, daß ihr nicht zu viel Kummer im Leben haben ſollt, lieber Jan .... Warum ſprecht ihr denn kein einziges Wort?“

Der Jüngling athmete mühſam und ſeufzte:

„Das Herz pocht mir ſo heftig und die Augen thun mir ſo weh; laßt mich ruhen!“

Einige Augenblicke lang unterbrach das Mädchen das Stillſchweigen nicht; allmählich begann ſie zu vermuthen, daß ihr Freund noch mehr an Traurigkeit als an Ermattung leide. Edelmüthig bezwang ſie ihren eigenen Schmerz, um dem Blinden wieder Troſt ins Herz zu ſprechen und ſagte heiter:

„Ihr ſeid doch ſicher, Jan, mich geſehen zu haben? Das bringt mich dazu, zu meinen, es müſſe in eurem linken Auge noch Leben ſein, obgleich ihr jetzt wieder ganz blind ſeid. Das kommt von der Hitze, die auf euere Augen ſticht. Habt etwas mehr Geduld bis wir zu

Digitized by Google

Hause sind; wenn wir etwas vom letzten Korn verkaufen, so können wir den Doctor von Wyneghem kommen lassen. Der wird euch heilen; er hat schon größere Wunder gethan bei Menschen, die ganze Tage lang für todt da lagen. Und denkt nur, Jan, morgen sehen wir eure Mutter und den Großvater und Paulchen, und nachher will ich euch bei allen Freunden herumführen, um ihnen mit euch den guten Tag zu wünschen. Und sobald ihr ausgeruht habt, werden eure Augen nicht mehr so arg brennen und ihr seht vielleicht wieder ein wenig. Und wir wollen zusammen unter dem Lindenbaum beten und der Muttergottes für ihre Barmherzigkeit danken — denn Jan, zweifelt nicht, sie hat mich erhört und wird .... Doch was ist das? Ich sehe Blut an eurem Strumpfe? Warum sagt ihr nichts davon?"

Sie zog ihm eilig die Strümpfe und Schuhe aus und trocknete mit ihrem weißen Halstuche das Blut an seinen Füßen. Dann hatte sie vor, ihm zu sagen, daß die Wunde unbedeutend war, doch kaum hatte sie ihre Augen aufgeschlagen, als sie anfing zu zittern und voll Angst rief:

„Jan, was ist Euch? Ihr werdet so blaß!"

Der Jüngling antwortete mit schwacher Stimme:

„Ich weiß nicht, die Sinne vergehen mir; ich bin am Sterben."

Dabei zitterten alle seine Glieder, sein Haupt fiel erschöpft auf die Schulter und seine Arme hingen schlaff auf das Gras herunter.

Mit unverständlichem Gewimmer legte Trien ihre Hände an seine entfärbten Wangen und wollte sein Haupt aufrichten, dazu rief sie traurig aus:

„Jan, Jan! O! er ist todt! Wasser, Wasser! Hülfe!"

Mit diesen Worten sprang sie auf, blickte wie verrückt um sich und lief von einer Seite zur andern, um sich nach Wasser umzusehen. Um die Hecke sah sie ein offenes Gitter, das zu einem Garten mit

Digitized by Google

einer Herrenwohnung führte. Bei diesem Anblick schrie sie vor Freude auf und lief so schnell sie konnte an das Gitter, um bei den Einwohnern des Hauses Hülfe zu suchen.

Doch, ehe sie durch die gewundenen Wege des Gartens an den Eingang des Hauses gelangte, sah sie aus demselben zwei Personen auf sich zukommen. Die eine war ein alter Herr mit silberweißem Haar und von würdigem Aussehen; die andere, obgleich auch bejahrt, schien noch rüstig. Eine breite Narbe, wie von einem Säbelhiebe, lief ihm von der Stirn über Mund und Kinn und machte das Gesicht etwas grimmig. Er trug eine Krücke, einige Fläschchen und etwas Leinwand. Der Mann mit der Narbe mußte der Bediente des alten Herrn sein, denn er folgte ihm schweigend und in einiger Entfernung.

„O lieber Herr," rief Trien ganz außer sich, „gebt mir doch etwas Wasser oder Essig! Dort hinter der Hecke liegt ein armer Blinder in Ohnmacht! Seid um Gotteswillen barmherzig; übt ein Werk der christlichen Liebe und kommt mit mir!"

Der Greis lächelte voll Mitleiden und antwortete ganz ruhig, indem er das Mädchen bei der Hand faßte:

„Beruhigt euch, liebes Kind: es ist wol nichts Gefährliches. Wir werden ihn bald herstellen. Ihr müßt nicht besorgt sein, es ist eine gewöhnliche Ohnmacht in Folge eines zu starken Marsches; seid also guten Muthes."

Trien verstand fast nichts von dem, was er sagte; es kam ihr so wundersam vor, diese Hülfe bereit zu finden, ehe Jemand den Vorfall ins Haus hatte berichten können, daß sie in der Einfalt ihres Gemüthes darin die Dazwischenkunft der Muttergottes zu entdecken glaubte. Sie starrte mit froher Verwunderung auf das Gesicht des Greises, in dem sie in ihrer Noth Schutz und Trost gefunden, und hörte ihn fragen:

Digitized by Google

„Ihr seid ein gutes Mädchen, daß ihr einen armen Soldaten so gern habt. Kommt ihr nicht von Venloo?"

„Ja wol, mein Herr; es ist recht weit von hier!"

„Und habt ihr den Tornister da auf dem Rücken den ganzen Weg getragen?"

„Ja, mein Herr," antwortete Trien unter Thränen, „der arme Junge ist blind und kommt nicht leicht fort, da er seinen Weg nicht sieht. Wir hatten Eile; ich bin rüstig und gesund ... Dort liegt der Arme! Todtenblaß!"

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen. Mit gefalteten Händen rief sie:

„Er wird doch nicht sterben, bester Herr?"

Lächelnd schüttelte der Alte den Kopf und nahte dem kranken jungen Mann. Der Bediente setzte die Flaschen auf die Erde, und ohne einen Befehl abzuwarten, richtete er mit der einen Hand den Kopf des Soldaten auf, während er mit der andern seine Halsbinde losknüpfte und seine Jacke öffnete. Unterdessen wusch der Alte das Gesicht des Jünglings und seine Pulse.

Trien kniete neben ihm und beobachtete weinend, wie ihr unglücklicher Freund von den zwei Unbekannten verpflegt wurde.

Sie merkte wol, daß diese Leute mit Kranken umzugehen verstanden und zweifelte nicht, daß der Alte ein Arzt sei.

Dieser Gedanke tröstete sie und flößte ihr Muth ein; auf ihrem Gesichte war neben einer ängstlichen Erwartung auch ein Lächeln von Dankbarkeit zu sehen. Noch mehr erstaunte sie, als sie folgende Worte hörte:

„Major," sagte der Diener, „das ist wie bei Sabijana de Alba in Spanien. Noch schaudert's mir, wenn ich daran denke!"

„Unser armer Freund, der Kapitän Steens, nicht wahr?" ant-

Digitized by Google

wortete der Herr mit einem Seufzer ... „Die Ohnmacht ist tief! Reich' mir das kleine Fläschchen."

„Ja, ich sehe es noch vor mir; der Kapitän lag auch so an einem Citronenbaum; bei Vittoria hat er das Leben gelassen. Was war das für ein Fechten und Schießen! Ich war von oben bis unten blutig, und ihr auch, Major."

Der Diener hob mit dem Finger die Augenlider des Jünglings auf und sagte:

„Er ist blind! Es ist die alte Augenkrankheit der Soldaten; wir kennen das. Doch besehe sein linkes Auge, Major; ich glaube, es ist noch nicht ganz verloren?"

Das Mädchen schrie freudig auf. Sie hatte die Wiederkehr des Lebens auf dem bleichen Gesicht ihres Freundes erspäht und mit klopfendem Herzen gesehen, wie seine Wangen sich allmählig färbten, und er sich bald auch regte.

Fast ganz von seiner Ohnmacht erholt, betastete der Blinde die Kleider der Männer, die um ihn waren, und seufzte ängstlich:

„Wo bin ich? Was ist mir geschehen?"

Und seine Hand weiter ausstreckend, klagte er:

„Trien, liebe Trien, wo seid ihr?"

Fröhlich faßte Trien seine Hände und sagte:

„Jan, dankt Gott, daß er euch hierher geführt! Ihr seid zum Glück bei guten Menschen. Sie meinen auch, daß euer linkes Auge noch nicht todt ist!"

„Wer ihr auch seid, der Herr möge euch für eure Barmherzigkeit segnen!" rief der Jüngling.

„Kamerad," fiel der Diener ein, „wir wollen mal versuchen, ob wir nicht aufstehen können. Nur etwas Muth! So, es geht schon."

Er faßte den Soldaten unter dem linken Arm, während der alte

Digitized by Google

Herr ihn von der andern Seite unterstützte; so brachten sie zusammen den Blinden auf die Beine.

Trien, die meinte, daß die Gefälligkeit der Unbekannten nun zu Ende sei, lächelte freundlich und sprach mit glänzenden Augen:

„Meine Herren, ich bin eine arme Bauerstochter und Jan ist auch nicht reich; doch ihr könnt darauf rechnen, daß wir in unsern Gebeten lebelang an euch denken und euch segnen werden für eure Güte. Gebt euch jetzt keine Mühe mehr; setzt ihn nur auf das Gras hin, daß er etwas ausruhe. Ich will ihm den Fuß mit Tüchern wohl umwickeln. Wir müssen ins Dorf; dort wollen wir heute übernachten. Gott gebe euch Gesundheit und Glück auf dieser Welt und die ewige Seligkeit jenseits!"

„So ist's nicht gemeint," antwortete der Greis, „folgt mir. Ihr seid brave Leute, ich will nicht, daß ihr euch wieder ganz abmattet. Der junge Kamerad soll nicht eher wegziehen als bis er ganz gestärkt ist; ich möchte auch gern eure edelmüthige Aufopferung belohnen, armes Kind."

„Wir haben noch einige Flaschen von dem alten spanischen Wein, der Einen vom Tode zum Leben ruft," fügte der Diener hinzu. „Das ist die einzige Medicin, die er braucht. Wartet nur etwas, in einer Stunde sollt ihr ihn gar nicht mehr erkennen."

„Folgt euren christlichen Herzen, meine lieben Herrn," sagte das Mädchen, „eure übergroße Güte rührt mich zu sehr, als daß ich viel sprechen könnte. Laßt mich aber tausend und tausend Mal danken."

Jan hinkte ein wenig, doch nahmen ihn die beiden Alten zwischen sich, so daß er eine gute Stütze fand. Bald machte sich Trien an den alten Diener und frug leise:

„Sagt, lieber Freund, ist euer Herr ein Doctor?"

„Doctor?" antwortete der Diener. „Er war Regimentsfeldarzt

Digitized by Google

unter Napoleon. Wir haben mehr Beine und Arme abgenommen als auf dieſem Wege liegen können, und das heißt viel geſagt."

„Kann er auch die Augen curiren?"

„Das will ich meinen, und beſſer als die jetzigen Chirurgen. Von unſern tapferen Kameraden aus der ſpaniſchen Armee ſind jetzt freilich nur noch wenige am Leben; ſonſt gäbe es manchen, der ihm das Geſicht zu danken hat."

„O, lieber Mann, da erſucht ihn, er möchte auch meinem armen Jan die Augen anſehen. Gott weiß, ob er ihn nicht wieder herſtellen kann!"

„Laßt das nur; das thut er von ſelbſt. Die Soldaten hat er immer gern behalten. Jan geht ſobald von hier nicht weg."

„Und wenn ihr dafür ein gutes Wort ſprechen könnt, ſo will ich euch recht dankbar ſein."

„Darum braucht ihr mich nicht erſt zu bitten; an mir ſoll es nicht fehlen. Soldat bleibt Kamerad, heißt das Sprichwort. Seht nur, es geht ſchon viel beſſer; ich unterſtütze ihn faſt gar nicht mehr."

So waren ſie bis zur Hausflur gekommen, und traten in ein ſchön möblirtes Zimmer. Der Greis führte den jungen Soldaten in einen breiten Lehnſtuhl, und ließ ihn darin, mit dem Rücken gegen das Licht, niederſitzen. Er gab dem Bedienten einen Schlüſſel, womit dieſer eilend und freudig die Stube verließ. Kurz darauf kam er mit einer Flaſche und ein paar Gläſern zurück. Im Vorbeigehen flüſterte er dem Mädchen zu:

„Das iſt der Wein, der Einen vom Tode zum Leben ruft; ihr ſollt mal ſehen."

Trien begriff nicht, was er damit ſagen wollte; ſie ſah mit ge-

Digitized by Google

ſpannter Neugierde auf den alten Herrn, der dem Jüngling ein Glas mit einer hellrothen Flüſſigkeit an die Lippen ſetzte und dazu ſprach:

„Trinkt das in langſamen Zügen aus, lieber Freund; es wird euch merkwürdig erquicken!“

„Gott, was iſt das?“ rief Jan verwundert, nachdem er den Wein geſchluckt hatte, „es wärmt mich innerlich ſo ſchön! Vielen Dank... Doch jetzt habe ich Hunger.“

„Nur nicht allzuſchnell, Kamerad,“ bemerkte der alte Herr. „Ich will erſt eueren Fuß verbinden, und mir dann euere Augen anſehen. O, da hätte ich faſt vergeſſen, armes Mädchen. Setzt euch auf dieſen Stuhl und laßt euch von Karl ein Glas Wein einſchenken.“

Während der Diener beſchäftigt war mit dem Mädchen zu plaudern, und den wunderthätigen ſpaniſchen Wein anzupreiſen, hatte der Alte an dem Fuß den Verband angelegt, wuſch nachher die Augen mit einem gewiſſen Waſſer, und beſtrich ſie mit einer weißen Salbe. Hierauf zog er die Vorhänge an den Fenſtern herunter, um das Licht in der Stube zu mäßigen. Dann nahte er wieder dem Soldaten und ſprach:

„Jetzt öffnet die Augen, lieber Freund, und ſtrengt euch recht an, um zu erfahren, ob ihr nichts unterſcheiden könnt.“

Jan öffnete die Augen und blieb eine Weile ſprachlos, obſchon ihn der Greis befragte, was er entdecke. Er ſchien mit den erloſchenen Augen einen einzigen Gegenſtand zu ſuchen.

Plötzlich entfuhr ein lauter Schrei ſeiner Bruſt; er ſtand auf und ging mit vorgeſtreckten Händen auf Trien, die aufgeſprungen war, und ihn mit fieberhafter Hoffnung nahen ſah. Sie wollte ihm in die Arme fliegen, wurde aber vom Diener zurückgehalten.

Der Blinde ſtellte ſich vor ſie hin, und bot ihr mit unſicherer Bewegung die Hand, während er dazu ſchluchzte:

Digitized by Google

„Trien, Trien, ich bin nicht mehr blind. Nun wird Alles zur Wahrheit! Ich werde die Mutter und den Großvater und den kleinen Paul wieder anschauen können! Oh, ich sehe, daß ihr euer rothes Halstuch umhabt."

Das Mädchen umarmte ihn unter unverständlichen Worten, die eher wie Klagen als wie Freudetöne lauteten.

Aber der Alte riß sie von dem jungen Manne los und nöthigte sie, sich wieder ruhig auf den Stuhl zu setzen. Gleich darauf band er dem Kranken den Schirm vor die Augen und frug:

„Ihr behauptet gesehen zu haben, daß euere Freundin ein rothes Halstuch umhatte. Das scheint mir nicht möglich. Täuscht ihr euch nicht?"

„Ich sehe noch nichts als graue Schatten," antwortete der Soldat, „doch als ich blind zu werden anfing, bemerkte ich, daß das Roth im Dunkeln viel schwärzer scheint als die übrigen Farben. So weiß ich, daß es ein rothes Tuch ist."

„Das dachte ich mir," bemerkte der Herr, „jetzt wollen wir vorsichtig zu Werke gehen."

Und sich gegen den Diener wendend, sagte er:

„Karl, führe den Kameraden in die Küche und laß ihm Fleisch und Brod geben; doch nicht mehr als eine halbe Ration! Dann bringe ihn in das Hinterstübchen, wo er sich schlafen legen kann. Sag' auch der Magd, daß sie dem Mädchen hier etwas zu essen schaffe."

Sobald der Diener mit dem Soldaten hinausgegangen war, fiel Trien, unter lautem Schluchzen zu den Füßen des alten Herrn, benetzte sie mit ihren Thränen, und umarmte seine Kniee in stummer Rührung. Er wollte sie aufrichten; doch sie widerstand ihm und rief, indem sie ihre leuchtenden, blauen Augen zu ihm erhob:

„Gott wird euch dafür segnen, mein lieber Herr, daß ihr euch

Digitized by Google

gegen arme Bauersleute, wie wir sind, so freundlich erwiesen habt! Ich kann euch nicht schildern, was ich fühle; doch will ich gerne zehn Jahre früher sterben, wenn ihr sie statt meiner leben könnt. Und dafür, daß ihr wie ein guter Engel meinem Jan seine Augen curiren wollt, dafür wollen wir täglich für euch beten, und zu euerem Wohl gelobe ich eine Wallfahrt!"

Der Greis hob das Mädchen vom Boden auf, und brachte sie mit tröstenden Worten an den Tisch, wo ihr das Essen bereitet werden sollte. Bald erschien die Magd mit einigen guten Speisen und verließ dann schnell die Stube.

Trien konnte nur wenig essen, sei es vor Ermattung oder vor Rührung; in wenig Minuten war ihre Mahlzeit zu Ende, und sie sah sich dann mit einem stillen, dankbaren Blick den Wohlthäter an, der sich neben sie gesetzt hatte und sie zum Essen aufforderte.

Sobald der alte Herr sah, daß sie fertig war, nahm er sie bei der Hand und sagte:

„Erzählt mir jetzt auch, von wo ihr her seid, und wie ihr dazu kamt, mit dem blinden Soldaten so ganz allein zu reisen, und ob euere Eltern noch leben und wo sie wohnen."

Da begann Trien, mit ihrer angeborenen, schlichten Beredtsamkeit, von den Lehmhütten, der Conscription, von der alten Mutter, dem Großvater und Paulchen, und vom Abschied zu erzählen. Doch als sie auseinandersetzte, wie viel sie gelitten, ehe sie den armen Freund in Venloo fand; wie sie fast vor Freude ohnmächtig wurde, als ihr der Offizier den Blinden heimzuführen gestattete; wie sie von der Muttergottes geträumt, und was sie sich unterwegs Alles mitgetheilt, da bemeisterte sich allmählich eine tiefe Rührung des alten Herrn, und zuweilen wischte er sich selbst eine mitleidige Thräne aus den Augen.

Digitized by Google

Mit Entzücken hörte er dem Mädchen zu und bewunderte dessen liebevolle Aufopferung.

Sie hatte ihm nichts verschwiegen und ihm alle Pläne bekannt gemacht, die sie für die Zukunft entworfen, wie ihre Heirath mit dem Blinden und ihre Versprechungen, ihm das Leben so sehr als möglich zu versüßen. Sie berührte auch, was Jan ihr gelobt, für den Fall, daß ihm Gottes Gnade sein Augenlicht zurückgeben sollte.

Diese rührende Erzählung hatte viel Zeit genommen; und der Alte nur wenige Fragen dazwischen gestellt.

Als Trien mit innigen Dankbezeugungen endigte, und schweigend auf eine Bemerkung wartete, saß ihr Zuhörer mit zu Boden gesenkten Augen in sichtbarer Gemüthsbewegung da.

Doch bald erhob er sein Haupt und sprach:

„Ihr habt in Allem wol gehandelt, mein Kind; ihr seid ein braves, hochherziges Mädchen. Also saht ihr im Traume, daß ihr im Leben vorwärts kommen würdet, wenn ihr beide, bei Tag und Nacht, unermüdlich wirket: ihr, um eueren Freund den Kummer der Blindheit zu lindern; er, um euch euere Liebe zu vergelten; beide zugleich, um eueren Eltern in ihren alten Tagen ein ruhiges Leben zu sichern? Nun, Gott hat euer Gebet auch erhört. Seine Hand lenkte euch hierher, und trieb auch mich dazu, euch behülflich zu sein. Ich will meine langjährige Erfahrung dazu anwenden, das linke Auge eures Jan zu heilen; und ich glaube auf einen glücklichen Erfolg rechnen zu dürfen. Um das Uebrige bekümmert euch nicht; euer schöner Traum soll ganz in Erfüllung gehen ..... Ihr schlaft heut' Nacht hier, morgen werden wir sehen, was uns zu thun bleibt. Bis zum Abend könnt ihr ausruhen oder im Garten spazieren gehen; wenn ihr etwas wünscht, so sagt es nur meinem Karl oder der Magd; es sind gute Leute, die euch durchaus zu Dienste stehen. Nun Adieu, bis zum Abend!"

Digitized by Google

Trien sah den Greis sich entfernen, ohne eine Wort zu sagen.... Bald verließ auch sie die Stube und ging frohen Muths in den Garten; die Worte des alten Herrn beschäftigten sie noch lange.

Am nächsten Vormittage fuhr eine Kutsche aus dem Gitterthore heraus. Vorn saß Karl mit der ungeheueren Schramme, der eine lustige Weise pfiff und die Peitsche schnalzen ließ. Auf der hintern Bank saß der junge Mann, den grünen Schirm vor den Augen, neben ihm die entzückte Trien, die ihm die Hand drückte und heiter zuflüsterte:

„Wir sind doch recht glücklich, Jan? Mein schöner Traum trifft ein! Jetzt wird sich euere Mutter freuen! Und ihr genest auch, der gute alte Herr hat es versichert!... Was wird man sich wundern, wenn wir, wie Barone, in einer Staatskutsche angefahren kommen!"

„Wir fahren über Gierle und Wechel-ter-Zande nach Zoersel. Dort müßt ihr mir den Weg angeben," sagte der Kutscher und trieb seine Pferde an: „Vorwärts, Marengo, Marsch!"

Eine Staubwolke bedeckte die Chaussee, und bald war der Wagen über das Dorf hinausgekommen.

VIII.

Eines Tages, als ich in tiefer Einsamkeit über die Haide wanderte, und mein Innerstes den poetischen Eindrücken der stillen Natur erschloß, erhob sich ein Ungewitter am westlichen Horizonte.

Es liegt Etwas Wunderbares, zuweilen Etwas Unaussprechliches darin, sich im heißen Sommer auf einer weiten Fläche zu befinden, wenn sich am unbegrenzten Himmelsraum die blitzeschwangeren Dünste

Digitized by Google

zu Sturmwolken sammeln. Man sollte sagen, daß Todesangst plötzlich die Natur ergreift; die Sonne erbleicht und wirft nur einen matten Schimmer; die Luft wird schwül und beengt des Menschen Brust; die Thiere flüchten und verbergen sich mit Zagen; die Bienen schießen pfeilschnell durch die Lüfte, um ihren Korb noch zu erreichen; das Laub der Bäume ruht, der Wind hält seinen Athem ein; die niedrigen Pflanzen schließen ihre Blumenkelche und ihre Blätter; alles wartet, in eine unheimliche Stille versunken .... Auch des Dichters Herz fühlt sich durch ein unbeschreibliches, halb ängstliches, halb ehrfurchtsvolles Gefühl beklommen; mitten im Schrecken der ganzen Schöpfung, jubelt seine Seele, durch den Gedanken gehoben, daß es ihm allein gegönnt ist, das furchtbare Naturereigniß in seiner vollen Majestät zu beschauen.

Doch bald beginnen die Wolken durcheinander zu toben; was Stunden lang oben ruhig hängen blieb, das kommt jetzt in wüster Eile herangestürmt; die Windsbraut heult und brüllt, als wenn sie Gottes Hand mit gewichtigen Schlägen fortpeitschte, sie entlockt den hohen Bäumen entsetzliche Klagelaute, treibt Wolken, Sand und Blätter wirbelnd in die Höhe, und bricht und entwurzelt einsam stehende Stämme. Auf sie folgt der Donner, dessen mächtige Stimme alles übertönt. — Der Blitz sendet seine flammenden Zacken durch die Lüfte; die Haide erscheint wie ein großer Brand, feurige Schlangen durchwühlen ihren Schoß. Das Wasser stürzt in Strömen auf die Erde herab; und auf das Gebrüll des Orkans folgt das eintönige Geklapper des Regens.

Meine Seele war gerade diesen Tag für dichterische Beobachtung gut gestimmt; ich hatte mit eigener Wollust das stolze Schauspiel der fieberhaften Naturarbeit bewundert, und nur die ersten Blitze zeigten mir, daß ich dem Beispiele aller lebenden Individuen folgen und mir

Digitized by Google

ein Obdach ausfuchen müßte, das mich armes Wesen vor Gottes Zorne sicher stellte könnte.

Nicht weit vom Platze, wo ich stand, erhob sich auf der Haide ein einsamer Pachthof; doch von grünen Feldern und frischem Gesträuch umringt, wie eine Oasis in der Wüste.

Eben begann der Regen, wie eine andere Sündfluth vom Himmel zu stürzen, als ich die Thüre des Hofes betrat, und mir die Erlaubniß erbat, hier etwas zu verweilen.

Eine feierliche Ruhe herrschte im Gemach; alle darin befindlichen Personen waren um geweihte Kerzen mit Beten beschäftigt Der Pachter allein ließ sich durch mein Hereintreten stören, und wies mir, mit freundlichem Lächeln einen Stuhl, wornach er wieder die Hände zum Gebet faltete.

Ich weiß nicht warum; obschon mir das Gewitter, als ein nützliches Phänomen, den geheimnißvollen Schauder nicht einjagt, der diese Leute zum Beben brachte, so kam mir das stille Gebet dieser Familie so schön, erhebend und himmlisch vor, daß ich dem Drange nicht widerstehen konnte, in Gemeinschaft mit diesen schlichten Leuten mich an Gott zu wenden, dessen Stimme die Räume über uns so erschütternd durchdrang. Ich entblößte das Haupt und faltete, wie die Andern, die Hände zum Gebet. Wie freute ich mich, da wieder die kindliche Wallung meines Herzens zu entdecken, als ob der verderbliche Athem des Weltgetümmels mich nie angeweht hätte!

Doch, nachdem an zwanzig Blitze die Stube in Gluth versetzt hatten, und die Leute darin eben so oft sich mit dem Kreuz bezeichneten, zog das Gewitter vorüber und wurde merklich schwächer. Doch unterbrachen die Bewohner des Hofes ihr Gebet noch nicht, und ließen mir die Zeit, unbemerkt einen Jeden mit der Aufmerksamkeit zu mustern,

Digitized by Google

welche dem denkenden Menſchen und beſonders dem Schriftſteller eigen iſt.

Da war der alte Großvater, der wol neunzig Jahre und darüber erreicht haben mußte; der Kopf und die Hände zitterten beſtändig, als hätte er das Fieber. Neben ihm ſaßen zwei ſchon ziemlich alte Weiber; etwas weiter ein rüſtiger Mann, deſſen eines Auge, leblos und wie eine weiße Kugel unter den ſchwarzen Brauen drohte, während das andere voll Muth und Lebensluſt funkelte. Zu ſeinen Füßen war eine hübſche Frau mit einem Kind auf dem Schoße, und einem zweiten von ſieben bis acht Jahren an der Seite. Ganz am Ende des Tiſches befand ſich ein friſcher junger Mann mit rothen Backen und freundlichen Augen.

Auf ein Zeichen, das der Mann mit Einem Auge gab, machten ſie alle das Kreuz und ſtanden auf. Der Großvater ſetzte ſich mit unſichern Schritten an ſeinen Platz im Winkel des Heerdes. Die andern Hausgenoſſen ſprachen Alle mit mir, um mir ihr Haus als Obdach anzubieten, ſo lange bis der Regen nachgelaſſen hätte.

In Kurzem war ich mit dieſen guten Leuten befreundet, und plauderte mit ihnen wie ein alter Bekannter. Nachmittags theilte ich ihr Roggenbrod und den gaſtlich gebotenen Kaffee. Und da ich gerade nichts Beſſeres zu thun hatte, als auf die Geſchichten zu horchen, die mir der einäugige Mann und ſeine Frau erzählten *), ſo verließ ich den Pachthof erſt am nächſten Morgen.

Die Erzählung, welche die vorliegenden Seiten füllt, liebe Leſer, habe ich an jenem Abend vernommen. Die zwei Lehmhütten hatten ſich während der Zwiſchenzeit zu einem anſehnlichen Bauerngute erweitert, wo man vier Kühe und zwei Pferde hielt.

---

*) Siehe die Titelplatte.

Digitized by Google

Jan Braams und Trien, seine gute Ehehälfte, arbeiten wacker wie sie es sich gelobt hatten. Und Gott hat ihre Ehe gesegnet; drei Kinder spielen um sie, und wischen ihnen Tag für Tag den Schweiß von der Stirne.

Sie leben Alle noch; der Großvater, obschon mit dem einen Fuße bereits im Grabe, schmaucht noch sein Pfeifchen; die beiden Mütter verjüngen sich im Glück ihrer Kinder, und helfen noch in der Wirthschaft und im Stalle nach. Paul, der schöne junge Mann, besorgt die Pferde, und pflügt und erntet für seinen Bruder; aber nächstes Jahr, um Ostern, heirathet er die jüngste Schwester Kaet's, des Holzschuhmachers Tochter.

Jeden Abend betet die ganze Familie für den alten Doktor; denn ihm hat Jan Braams sein Geschick zu verdanken; sein großmüthiger Schutz hat die Lehmhütten in einen wohlhabenden Pachthof umgewandelt.

Also gebe Gott Allen, die wolthun, und Allen, die die Wohlthaten dankbar empfangen, ein langes, glückliches Leben hier auf Erden.

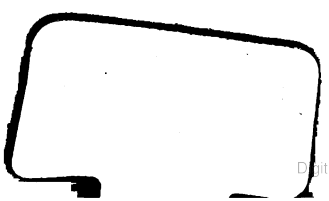
Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google